Germ.
6210

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ. 6210

SBR069026463855

[illegible]

Germ. 6240

Die steinerne Brücke zu Regensburg, oder So bekehrt man die Schwelger.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Regensburg,

1802.

Personen.

Licentiat Focker. Doktor Focker.	Brüder.

Herr von Ernsthofen.
Herr Leichtheim.
Herr Satrapann.
Herr Freyer, ein Wirth.
Johann des Licentiaten Diener.
Lucks, des Doktors Friseur.
Fräulein von Ernsthofen.

Mademoiselle Rosine. Mademois. Philippine.	Schwestern.

Eine alte Bettelfrau.
Eine falsche Wache.
Masquirte Tänzer und Tänzerinnen, und mehrere andre stumme Personen.

89/491
Staatl. Bibliothek Regensburg

Die
steinerne Brücke zu Regensburg.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Schaubühne stellet die steinerne Brücke vor. Verschiedene Personen gehen, so lange dieser Aufzug dauert, im Hintergrunde auf und ab; einige geschwind, einige langsam. Licentiat Focker kömmt hervor, und siehet sich überall um.)

Licentiat. Der verdammte Bursche kömmt noch nicht! Zwar, vielleicht schreibt sie eine Antwort, und dann kann er freylich noch nicht hier seyn; denn diese Tugend muß man den Frauenzimmern lassen, daß sie

eben so behende und fertig im Schreiben, als sie träg und langsam in verliebten Ränken sind. — Wenn sie sich weigert, heute mit mir auf den Bal zu gehen; so nehme ich, ihr zum Trotze, die erste beste Nymphe, und will die ganze Nacht hindurch so schwelgen und lermen, daß morgen jedes liederliche Weibsbild meine Bekanntschaft suchet. Topp! er kömmt! hat wahrhaftig einen Brief in der Hand! — Jezt, du Zuckersüße Hoffnung, bewaffne dich mit neuen Blendwerken, wenn du mich diesmal betrogen hast, sonst posaune ich in der ganzen weiten Welt aus, daß du keine Göttinn, sondern eine verschmitzte Zigeunerinn bist.

Zweyter Auftritt.

Licentiat. Johann.

Joh. (im Herbeylaufen) Da, Herr . . . Licentiat! . . . . Das Fräulein . . . .

Licen-

Licentiat. (nimmt den Brief) Hat sie dir ihn selbst gegeben?

Joh. Sie hat .... ich kann vor Schnauben ....

Licentiat. War sie freundlich? sprich!

Joh. Sie war ... ich ersticke ...

Licentiat. Lautet er gut? soll ich ihn aufbrechen?

Joh. Sie können ihn ... herzhaft ...

Licentiat. Kerl! du bist des Todes, wenn er übel lautet. (Er erbricht den Brief und liest laut) „Lieber Herr Licentiat! ich „nehme Ihr Anerbieten mit dem Bedinge „an, daß sie sich gut aufführen, und mir „heute keine Gelegenheit geben, wie sie es „schon so oft gethan haben, den Wunsch „meines Herzens noch lange zurückhalten, „oder ihn gar ersticken zu müssen. Ich er= „warte sie um 7 Uhr, und bin ihre auf= „richtige Clara von Ernsthofen." (küßt den Brief mit Entzücken) O du Engel meines

Leibes

Leibes und meiner Seele! Nun trotze ich dem Schicksale mit allen seinen ruchlosen Häschern! Sie ist nun unwiederruflich mein! Noch heute will sie so fest an meinen Busen drücken, daß sie mit Leib und Seel, mit Haab und Gut auf ewig an mir angekettet bleibt. (Ziehet seine Sackuhr heraus) Geschwind, Johann! ich muß nun Geld haben; da hast du meine Uhr, geh zu einem Juden oder zu einem Mäckler, es ist all eins, und verkaufe sie für 50 oder 60 Gulden; sie ist hundert werth. Geh geschwind lieber Johann! und komm bald wieder hieher; vielleicht kann ich unterdessen auch noch etwas auftreiben. (ab.)

Dritter Auftritt.

Johann.

Johann. Nu, nu! also auch mit der Uhr fort! Bald wird's an die Kleider kommen! Ich sehe schon zum voraus, daß ich

noch

noch sein letztes Hemd einem Betteljuden werde verkaufen müssen. Die abscheulichen schönen Weibsleute sind sein völliger Untergang! Sie setzen ihm zuletzt noch eine Pechkappe auf! es ist Schade um diese schöne Uhr! (Indem er die Uhr betrachtet und gegen den Hintergrund der Schaubühne gehet, kömmt eine alte Frau zu ihm, und bittet mit Geberden um etwas. Zugleich gehen verschiedene Leute schnell und hart vor ihr vorbey, und endlich kömmt ein dicker Kerl, und giebt ihr, da er den andern zuvorkommen will, einen so heftigen Stoß, daß sie zuerst auf Johann, dann mit ihm auf den Boden fällt. Beyde brechen in einen lächerlichen Schrey aus, und sogleich werden sie von verschiedenen Personen umringt. In einer kleinen Weile wird die Frau weggeführt, und die andern welche ihr ein Almosen geben, gehen wieder in den Hintergrund. Diese ganze Scene darf nicht lange dauern.)

Johann. (kömmt wieder hervor, hinkt, und fühlt bald an die Kniee, bald an die Stirne.) Das war ein verteufeltes Schicksal! So einen satten Kuß hat mir noch kein junges Mädel gegeben, wie diese Alte! Die kann

einem

einen herzen! Wo sie mich berührte, fühlte ichs zolltief! Es gieng diesmal nicht; wie sonst: Haut auf Haut; sondern Knochen auf Knochen! — Aber, das muß ein vertrackter Kerl seyn, der die Leute so zum karessiren bringt! Wie muß der's machen? Der? — der verdrückt selbst die Frau Goliath, oder macht's gar wie die Poppanzen: frißt sie hell auf! (Indem er auf einmal nachdenkend und angstvoll in den Taschen herum fühlt) Was zum Henker! hat mir mein Herr nicht eine Uhr gegeben? Ja, alle Wetter ja! O ich bin verloren! sie ist hin! Mein Herr bringt mich um! Wo soll ich hin, wo sie suchen? (läuft hin und her, bald vor- bald rückwärts, und stößt dem Licentiaten, der schnell hinter ihm herkömmt, heftig an den Kopf.)

Vierter Auftritt.

Licentiat. Johann.

Licentiat. (fühlt an die Stirne) Verzweifelter Bursche! hast keine Augen im Kopfe?

Johann. (In einem sehr jämmerlichen Tone) Ach, Herr Licentiat! Verzeihen sie! Ich bin verloren! bin der unglücklichste Mensch auf dem ganzen Erdboden!

Licentiat. Ein dummer Esel bist! Nun, wie steht's mit der Uhr? (indem er mit dem Sacktuche an die Stirne fühlt) Zum Teufel, ich glaube gar, meine Stirne ist verwundet!

Johann. Ach, Herr Licentiat! ich darf sie nicht mehr ansehen! sie ist dahin! Ein unglücklicher Zufall hat mich um sie, um meinen Verstand gebracht! O verzeihen sie mir meine Dummheit!

Licentiat. Nu, mach mir nur mit deinem Geheule den Kopf nicht noch toller! Ich verzeihe dir. — Wie theuer . . .

Johann. Sie sind ein gütiger Herr! Ich will künftig durch's Feuer für sie laufen.

Licentiat. Ganz gut! Nun, gieb her! Wie theuer hast du sie verkauft?

Johann.

Johann. (ängstlich) Was soll ich denn hergeben? Was verkauft? Herr Licentiat!

Licentiat. Bist du toll? Die Uhr. Hast du sie denn noch nicht verkauft?

Johann. Verkauft? Ich weiß gar nicht, was sie sagen wollen, Herr Licentiat!

Licentiat. Bursche! bist du unsinnig, oder willst du mich zum besten haben? Gab ich dir nicht meine Uhr zu verkaufen?

Johann. Nun ja, Herr Licentiat! aber ich sagte es ihnen ja schon, daß sie dahin ist, daß mich ein unglücklicher Zufall darum gebracht hat.

Licentiat. Wie? Was? Meine Uhr dahin! Schurke! ich lasse dich aufhängen!

Johann. Seyen sie doch nicht so aufgebracht, Herr Licentiat! Ich bat sie ja schon um Verzeihung, und sie haben mir auch verziehen. Kaum waren sie fort, so kam eine arme alte Frau auf mich zu, und ein ausgefüllter Luftballon von einem dicken

Kerl gieng schnell hinter ihr drein, warf sie so heftig an mich hin, daß wir beede zu Boden stürzten. Meine Lebensgeister verschwanden, und die Uhr mit ihnen.

Licentiat. (In der äussersten Wuth und Verwirrung.) Wie? meine Uhr verloren! — gestohlen! Ha! Lauf, renn an alle Thore, laß alle Spitzbuben arretiren! — Nein, halt! geh in die Hölle! Schurk! Du bist des Todes, wenn ich sie nicht wieder bekomme! (läuft ab.)

Fünfter Auftritt.

Johann, Leichtheim.

Johann. (Ohne Leichtheim, der hinter ihn her kömmt, zu bemerken. Spricht für sich in einem schleppenden und spöttischen Tone.) Lauf, renn an alle Thore! laß alle Spitzbuben arretiren! — ist, bey meiner Seele! eben so lächerlich, als: mein Vogel ist mir aus dem Kefich geflogen, — geschwind alle

Thore

Thore der Stadt zugesperrt, daß er nicht hinauskomme! -- Ist wahrlich zum todlachen! und ich kann nicht einmal das Maul darüber krümmen! Armer Johann! es ist um dich geschehen! Geh, stürz dich lieber in die Donau, als daß du dich umbringen oder gar aufhenken lassest!

Leichtheim. Hör' er, guter Freund! wenn er sich in die Donau stürzen will, so vergesse er nicht, einen großen Stein an den Hals zu binden, sonst könnte ihm das Schwimmen einfallen.

Johann. (Betrachtet ihn von oben bis unten.) Wenn ich zwo Sackuhren hätte, wie sie, mein Herr, so könnte ich ihnen vielleicht auch was Spaßiges sagen; aber so kann's seyn, daß ich ihrem Rath folge. (will gehen.)

Leichtheim. In Ernst?

Johann. In Ernst. (will gehen.)

Leichthtim. Was hat ihn denn so kleinmüthig gemacht? Sag' er mir's aufrichtig, vielleicht kann ich ihm helfen.

Johann. Herr! Unter der lieben Sonne bin ich, Gott Lob, das unglücklichste Geschöpf: das hämische Schicksal scheint nur auf Ränke zu sinnen, um mir meine Zufriedenheit und meinen guten Humor bey kalten und abgenagten Bissen wegzukapern. Bin doch nur ein gemeiner Mensch! bin kein Liebling von einem Fürsten, welchen es, seinen Neidern zu Liebe, durch allerhand Schleichwege auf Spandau führt; bin auch kein Scribent, der mit den unverbesserlichen Rappelköpfen der Menschen nichts zu thun haben will, sondern an ihr Herz appellirt, und eben deßwegen vom Schicksale, welches mit den Narren verbrüdert ist, bald selbst als ein Tollhäusler, und bald gar als ein Spitäler vor ihre Augen hingestellt wird; bin endlich auch kein Rechtsgelehrter, dem

es,

es, um das Unrecht gegen das Recht zu verfechten, bald des Crösus volle Hand, bald der Calypso schönen Mund zu küssen reicht, damit er einst desto sicherer in der Gewissensangst statt einer Feder, einen Strick ergreife.

Leichtheim. Donnerwetter! Ich glaube, der Tod philosophirt aus ihm! Sag' er mir doch, wie er diese Art zu denken und zu reden gelernt hat, da er doch nur ein Bedienter ist?

Johann. Mein Vater war in einem fernen Lande ein Gelehrter ohne Lehrstuhl. Ich weiß nicht, ob er den Schulgeschmack nicht ertragen konnte, oder ob es ihm an einem einzigen großen, oder an hundert kleinen Fürsprechern fehlte, um eine Unterkunft zu bekommen, die ihm allenfalls das Biergeld für seine Kehle beym Vorlesen zu netzen, eingetragen hätte. Kurz: er hatte keinen Titel und keine Besoldung; er schrieb

für's allgemeine Wohl, und dafür gaben ihm einzelne Buchhändler mit harter Mühe Käs und Brod, weil er so ernsthaft, das heißt: so trocken schrieb. Wäre, wie ich hörte, seine Feder schmutzig gewesen, so hätten sie ihn mit Speck und Butter gemästet, weil ihnen alsdann die Schweine und die Rinder von selber zugelaufen wären. Er lebte bis in sein fünfzigstes Jahr in Dürftigkeit, sank vor drey Jahren am Wasserkruge nieder, starb und hinterließ mir nichts, als eine Schiebkarre voll Bücher, und einen großen Wagen voll Geduld und Muth.

Leichth. Und jezt muß er Bedienter seyn?

Johann. Was anders, wenn ich nicht verhungern oder betteln will?

Leichtheim. Sein Schicksal ist fatal! Das Beste ist noch, daß er ein gutes Naturell hat. Allein, er hat mir noch nicht gesagt, warum er so kleinmüthig war, und sich in die Donau stürzen wollte.

Johann. Es war eben wieder wegen einer Laune meiner Stiefmutter Fortuna. Mein Herr gab mir vor wenig Minuten seine Uhr, um sie zu verkaufen. Als ich sie in der Hand hielt und auf diesem Platze gieng, kam eine alte Bettelfrau auf mich zu, und hinter ihr her marschierte mit großen Schritten ein vollwichtiges Stück von einem Fallstaff, der sie so unsanft an mich hinstieß, daß wir miteinander auf die Erde platzten. Ich glaube gar, der Kerl war Simsons Bruder, sah das alte Gerippe für einen Eselskinnbacken, und mich für einen Philister an. Ich kam dabey um die Uhr, und nun ist mein Herr ganz rasend.

Leichtheim. Ha, ha, ha! sehr toll! Warum wollte denn sein Herr die Uhr verkaufen?

Johann. Weil er diesen Abend ein Fräulein auf den Bal führen will, und es ihm an Geld fehlt.

Leicht=

Leichtheim. Was hat denn sein Herr für eine Profeßion?

Johann. Was für eine Profeßion? Diese: jenen, die das Recht am besten verstehen sollen und müssen, begreiflich zu machen, wie sie, statt eines gerechten Urtheils, ein ungerechtes fällen können. Sein Titel ist Licentiat.

Leichtheim. Ist er ein großer Liebhaber vom schönen Geschlechte?

Johann. O! ein wahrer Jupiter! An Verwandlungen, um schöne Mädchen zu besiegen, noch sinnreicher. Jupiter nahm viele Gestalten an, um geliebt zu werden; es gelang ihm aber selten, und nur ein einzigesmal in der Gestalt eines Stiers; mein Herr aber versteht den Rummel besser: es schlägt ihm fast nie fehl, wenn er sich in einen Esel verwandelt.

Leichtheim. Er ist ein loser Vogel, mein Freund! Doch, er gefällt mir, und ich will seinen Herrn wieder besänftigen. Ich

bin hier fremd, und suche Bekanntschaften; nimmt mich sein Herr mit auf den Bal, so soll es ihm an Geld nicht fehlen. Vielleicht kann er mich auch mit einem Frauenzimmer bekannt machen.

Johann. O! mit Dutzenden auf einen Schlag. Die Schönen hier sind nicht nur zahlreich, sondern auch huldreich und liebreich; mildreich und gnadenreich. — Allein, um Bekanntschaften zu machen, haben sie meinen Herrn nicht nöthig; sie dürfen sich nur selbst anbringen. — Sehen sie, hier kommen zwey excellente Mädchen; ich wette, daß, wenn sie sie anreden, sie gleich den Heurathskontrakt in ihren Augen lesen können.

Leichtheim. Meint er's? Ich will's doch versuchen.

Sechster Auftritt.

Madem. Rosine, Madem. Philippine, die Vorigen.

Leichtheim. (Mit großer Höflichkeit.) Verzeihen sie, meine schönen Frauenzimmer,

sie

sie kommen mir so bekannt vor; sollte ich nicht etwa das Glück haben, sie zu kennen?

Mad. Rosine. (Ebenfalls sehr höflich.) Ich erinnere mich nicht, die Ehre ihrer Bekanntschaft schon gehabt zu haben.

M. Philippine. Ich wüßte auch nicht, daß ich schon die Ehre gehabt hätte, mit ihnen zu sprechen.

Leichtheim. So ist es ein Unglück für mich; denn ich bin hier fremd, und wünsche nichts so sehr, als mit so liebenswürdigen Frauenzimmern bekannt zu seyn.

M. Rosine. Sie sind sehr höflich, mein Herr!

M. Philippine. Unsere Bekanntschaft würde ihnen wenig Vergnügen machen.

Leichtheim. Ich würde mich wahrhaft glücklich schätzen. Schenken sie mir die Ehre, sie zu begleiten; ich werde mich näher erklären.

M. Rosine. Es ist eine Ehre für uns.

Leichtheim. (Zu Johann.) Hier, mein Freund, hat er einen Thaler; trinke er auf

meine Gesundheit, und hier ist meine Addresse: sein Herr möchte in einer Stunde zu mir kommen; es wird mich freuen, ihn kennen zu lernen. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Johann, allein.

Johann. Und meinen Herrn noch mehr, einen so lockern Zeisig zu finden. — Auf dieser herrlichen Brücke geschehen doch Wunderdinge! Gute und böse Geister treffen sich hier zusammen; es spuckt wahrhaftig hier mehr bey hellem Tage, als auf einer Kreuzstrasse mitten in der Nacht. Nun wundert's mich nicht mehr, warum mein Herr oft in einer Viertelstunde weint und lacht, schilt und lobet, betet und flucht; denn sein ganzes Thun und Lassen ist das Resultat der Erscheinungen auf dieser Brücke. — O weh, er kömmt!

Achter

Achter Auftritt.

Licentiat, Johann.

Licentiat. (Gehet schnell und stürmisch vor Johann hin und her, und spricht für sich.) Ein verdammter Streich! ich weiß mir nicht mehr zu helfen! Jetzt kann ich nicht auf den Bal!

Johann. Herr Licentiat! Ein...

Licentiat. Still!

Johann. Hören sie nur! Ein...

Licentiat. Still, sag' ich! (für sich) ich will lieber mit Spitzbuben als mit dummen Burschen zu thun haben.

Johann. (Für sich.) Dießmal hat er vielleicht wohl mit beeden Partheyen zu thun. — Wie soll ichs nur machen, daß er mich anhört? Aha! ich will fortreden, ohne mich von ihm stören zu lassen. (Laut.) Herr Licentiat! ein fremder Herr hat mir diese Addresse gegeben, und gesagt, sie möchten zu ihm kommen; es wird ihm lieb seyn...

Licentiat. (Stampft mit den Füßen, und spricht zu gleicher Zeit mit Johann.) Still, sag' ich, still! Kerl mach mir den Kopf nicht warm! ich breche dir Arm und Bein! ich will nichts mehr von dir hören und wissen. (So wie Johann schweigt, gehet er wieder stürmisch auf und ab und spricht für sich.) Ich will noch mein eigener Bedienter werden. Der eine ist ein Vieh, der andre ein Schurk.

Johann. (Für sich.) Um Gottes Willen! wie soll ich's nur anfangen? Halt! jetzt hab' ich's gefunden! (Streckt die Hand, in welcher er die Addresse hält, in die Länge aus, ohne ein Wort zu sagen.

Licentiat. (Siehet ihm eine Weile zu.) Was ist das? Sprich, Bursche! was soll das?

Johann. Ein fremder Herr hat mir diese Addresse gegeben, und gesagt, sie möchten zu ihm kommen. Er weiß von meinem Unglücke mit der Uhr, und will alles wieder gut machen.

Licentiat. Bist du unsinnig?

Johann. Nein, Herr Licentiat! Es ist ein reicher, guter Herr; er gab mir einen Thaler, und wünscht ihre Bekanntschaft zu machen. Sie hätten schon vor einer Stunde zu ihm kommen sollen.

Licentiat. (Nimmt die Addresse und liest sie.) Esel! warum sagtest du mirs denn nicht ehe?

Johann. Sie wollten mich ja nicht anhören. Nun, Glück über Glück! Da kömmt er, Herr Licentiat! da kömmt er!

Neunter Auftritt.

Leichtheim, die Vorigen.

Leichtheim. (Im Vorbeygehen zu Johann.) Ist das sein Herr?

Johann. Ja, mein Herr!

Leichtheim. (Reicht dem Licentiaten die Hand.) Glück zu, Herr Licentiat! Ich weiß: sie haben ein gutes Herz, es zerfließt beym Anblicke eines schönen Mädchens;

das

das meinige auch; sie wollen heute auf den Bal, ich auch; sie haben hier Bekanntschaften, ich habe deren keine; ihnen fehlt's an Geld, mir nicht; schenken sie mir also ihre Bekanntschaft, und machen sie mir noch welche andre; ich achte kein Geld, um uns nach Lust Vergnügen und Freude zu verschaffen.

Licentiat. Sie sind sehr gütig, mein Herr! Ich wünschte nur, die Ehre zu haben, sie näher zu kennen.

Leichtheim. Näher kennen? Kennen sie mich denn nicht genug, wenn ich ihnen sage, daß ich ein lockerer, lustiger Bruder bin, wie sie; daß ich in einem Wirthshause, oder sonst in einem Freudensaale das Geld eben so wenig, als die Stunden zähle, und daß der einzige kleine Finger eines schönen Mädchens mir beyde Augen zudrücken kann? Soll ich mich noch weiter erklären? (reicht ihm die Hand) Allons, allons, Herr Licentiat! schlagen sie drein! Lassen sie allen ihren Wünschen

schen und Begierden den Zügel schießen; wir wollen noch heute den Gott der Trauben beschämen, und die Göttinn der Küsse selbst ermüden.

Licentiat. (Indem er mit vollem Entzücken in die Hand Leichtheims patschet.) Endlich habe ich doch einmal einen leiblichen Bruder gefunden! Bey meiner Seele! entweder war meine Mutter, oder die ihrige ihrem Manne ungetreu, denn wir haben so gewiß als Adams Söhne nur einen Vater und nur eine Mutter! Jetzt, mein Herz! spring vor Freuden in die Höhe! Du bist bald am Ziele deines unersättlichen Verlangens!

Leichtheim. So recht, Licentiat! so recht, Bruder! Wohlan! ehe wir auf den Bal gehen, wollen wir zwey herrliche Mädchen besuchen. Ich habe so eben ihre Bekanntschaft gemacht; wollen sehen, ob's Vestungen sind, die der Mangel an Munition zu kapitulieren zwingt, oder ob sie nur mit Sturm erobert werden können.

Licen-

Licentiat. Ich bin's zufrieden; zweifle nicht, daß wir nicht als Eroberer im Triumphwagen von einer Vestung zur andern fahren werden. (Zu Johann.) Da hast du unterdessen den Schlüssel zu meinem Zimmer, bereite die Balkleider, und laß dich in einer Stunde hier wieder sehen! Allons, Bruder allons! (ab.)

Zehenter Auftritt.

Johann.

Und laß dich in einer Stunde wieder sehen — wieder ausschelten — wieder beschurken — wieder umbringen, und meinetwegen wieder verbrennen und dann aufhängen! (ab.)

Zweyter

Zweyter Aufzug.

(Die Schaubühne stellet ein Zimmer in einem Wirthshause vor.)

Erster Auftritt.

Herr Satrapann, Madem. Rosine, Madem. Philippine.

Hr. Satrap. (Gehet auf und ab. Rosine und Philippine sitzen an einem Tische, und arbeiten an einem Kleide für ein Bauernmädchen.) Ja, vielleicht gehe ich in 8 Tagen schon fort.

M. Rosine. Es gefällt ihnen also hier nicht, Herr Satrapann?

Hr. Satrap. Nein, gar nicht! Es ist hier alles so theuer, und man hat kein Vergnügen für sein Geld.

M. Rosine. Hier ist alles theuer, sagen sie, Herr Satrapann? — Im Gegentheile; es ist hier gegen andern Städten sehr wohlfeil zu leben.

Hr. Satrap. Was? Hier gegen andern Städten wohlfeil?

M.

M. Philippine. Ja, Herr Satrapann, ja, ja, ja! hier gegen andern Städten wohlfeil! dieß sagt ja Jedermann.

Hr. Satrap. Just verkehrt! just verkehrt! Niemand weiß es besser als ich. Ich war in der größten Theurung zu Paris, war kürzlich in Frankfurt am Mayn, und selbst in der Stadt Mannheim, als sie belagert wurde, lebte herrlich, und kam viel besser durch als hier. Hier kostet mich in Zeit von 14 Tagen das einzige Pharaospiel schon über 100 Dukaten.

Rosine. (Lacht.) Ja, so, Herr Satrapann! auf diese Art, glaube ich schon, daß es theuer zu leben ist.

Philippine. Und überdieß, Herr Satrapann, wird sie auch wohl ihr Mädchen ein paar Dutzend kosten.

Satrap Mein Mädchen? Ah, pfui, pfui! wer wird sich an ein Mädchen hängen, und sein Geld wegwerfen?

Rosine. Wegwerfen? — Zum Beyspiele, Herr Satrapann, sie liebten ein armes Mädchen, und unterstützten es, so lange sie's nicht heurathen können; wäre dann das Geld weggeworfen?

Satrap. Pfui! pfui doch! wer wird ein armes Mädchen lieben? Ich mag von keinem reichen nichts wissen, geschweige von einem armen. Ueberhaupt bin ich kein Liebhaber von Galanteriewaaren.

Rosine. Herzlichen Dank, Herr Satrapann!

Philippine. Vielleicht sind der Herr Satrapann ein desto größerer Liebhaber von einem Gläschen guten Wein?

Satrap. Auch nicht, auch nicht! Bier — Wasser ist meine Sache. Da wird man recht phlegmatisch; da bleibe ich am Pharaotische ganz ruhig und gelassen, wenn ich auf eine Karte 10 — 20 Dukaten verliere oder gewinne, und dabey neben mir einen armen Teufel wegen des Mangels einiger

niger Gulden in Verzweiflung stehen sehe; oder einen halb verschmachteten Bettler an der Thüre vergeblich um einen Kreuzer ächzen höre. Diese Kaltblütigkeit ist eine Goldgrube für mich: das Glück im Spiele scheint mir dabey günstig zu seyn, und kein bleiches, hungriges Gesicht eines verlornen Sohnes, kein Bitten und Flehen eines verunglückten Freundes oder Verwandten, und auch kein Schmeicheln und Liebkosen eines sanften Geschöpfes ihrer Art lockt mir auch nur einen Häller aus der Tasche. — Doch, ich halte mich zu lange auf; vielleicht hätte ich just in diesem Augenblicke eine glückliche Karte gezogen. (Nimmt seinen Hut und Stock, und gehet ab, ohne die Frauenzimmer anzusehen.) Adieu, Adieu!

Zweyter Auftritt.

Madem. Rosine und Philippine.

Rosine. Das ist ein abscheulicher Mensch! Welch ein Abstand zwischen ihm und dem Fremden!

Phi-

Philippine. Ein unermeßlich großer! Allein, Rosine, auch dieser wäre mein Mann nicht: er scheint mir gar zu höflich, gar zu schmeichlerisch und auch ziemlich flatterhaft zu seyn.

Rosine. Du hast recht, Schwester, und wenn Licentiat Jocker sein Gesellschafter wird; so wird er auch bald ein gar zu großer Schwelger seyn.

Philippine. Ich kenne diesen Licentiat nicht; wie bist denn du mit ihm bekannt geworden?

Rosine. Mit ihm habe ich noch nicht ein einziges Wort gesprochen, aber desto mehr mit seinem Bruder, dem Doktor, welcher mir ihn von Kopf bis zu Fuß geschildert hat. Ein gewisses Fräulein von Ernsthofen ist ihm sehr gut, und würde ihm auch schon ihre Hand gegeben haben, wenn er nicht, ungeachtet er ihr täglich ewige Liebe und Treue schwört, von einem Mädchen zum andern flöge und eine Tollheit nach

der

Staatl. Bibliothek Regensburg

der andern begienge; sein Bruder hat schon alles Mögliche unternommen, um ihm seine Lust zum Schwelgen zu vertreiben; er hat ihm sogar schon selbst, ohne daß ers wußte, Gelegenheit zu Abentheuern gegeben, nur damit er ihn recht prellen und züchtigen konnte; und er würde jedem Dank wissen, der seinem Flattergeiste einige Federn ausraufte. Du wirst sehen, wenn er mit dem Fremden hieher kömmt, was das für ein toller Mensch ist.

Philippine. Siedend heiß fällt mir ein Gedanken ein; wir wollen diesen zween Taugenichts einen Spuck machen. Wart! ich muß mich besinnen; ich glaube, etwas ähnliches gelesen zu haben. Ja, ja, so — so ist's. Ha, ha, ha! das wäre ein unvergleichlicher Spaß! horch, ich will .... Ach! das ist ja recht verdrießlich mit dem abgeschmackten Satrapann! Ich höre ihn schon wieder kommen. Wir wollen gar nichts mit ihm reden, damit er sich bald wieder trolle.

Dritter

Dritter Auftritt.

Satrapann, die Vorigen.

Satrap. (ohne ein Kompliment zu machen, legt er Hut und Stock auf einen Tisch und gehet auf und ab.) Noch zu früh, noch zu früh. Sie erlauben wohl, daß ich mich noch ein wenig hier verweile. Mein Zimmer ist etwas dunkel und feucht; wenn ich nicht bald abreißte, müßte mir der Herr Wirth ein anders geben.

M. Rosine. (zu Philippine, welche ihr bisher ins Ohr gesprochen hat.) Ah, das ist herrlich! das muß einen rechten Spaß abgeben! (sie sprechen heimlich miteinander.)

Satrap. Noch zu früh! sonderbar! Hm! die pointeurs, die pointeurs werden alle Tage leichter; und ihre Eltern, und ihre Weiber werden alle Tage klüger.

Rosine. Wahrhaftig! ha, ha, ha! ich lache mich zu todt! Wenn nur der Herr Vetter seine Einwilligung dazu giebt.

Philipp. Wir wollen ihm recht schmeicheln; und dann läßt er sich zu allem brauchen. Ueberdies ist es ja nur eine Komödie. — Gut, er kömmt, wir wollen's ihm gleich sagen, damit das Garn, noch ehe die Vögel da sind, ausgestellt werde, ha, ha, ha!

Vierter Auftritt.

Herr Freyer, die Vorigen.

H. Freyer. Ah! sie sind hier? Herr Satrapann! (Rosine und Philippine hüpfen zu ihm hin, und bezeigen sich sehr freundlich und liebkosend.)

Rosine. Herr Vetter! lieber Herr Vetter! sie müssen uns einen Gefallen, einen recht drolligen Gefallen erweisen.

Philipp. Ja, lieber Herr Vetter, wir haben einen Spaß vor, und wenn sie uns ihn ausführen helfen, so wollen wir sie recht lieb haben.

H. Freyer. (spricht komisch spöttelnd und gleichsam singend.) So, so! ihr wollt mich

recht

recht lieb haben! Nicht wahr? so lange, bis der Spaß zu Ende ist? dann gebet ihr mir wieder auf zehn Fragen kaum eine Antwort! Nicht wahr? Ja, so sind die Spitzbübinnen; wenn sie einen zur Ausführung ihrer Kapritzen, ihrer Liebeshändel, oder andrer närrischen Einfälle brauchen, dann sind sie so lieblich, so sanft, wie die Rosen; aber wenn man sie zu einer schnakischen Kurzweile brauchen will, und sie sind just nicht dazu aufgelegt, so stechen sie wie die Dörner am Stängel.

Rosine. Ach nein, Herr Vetter! wir wollen immer freundlich gegen sie seyn.

Philipp. Ja, ja, Herr Vetter! Sie sollen unser Schätzchen, unser Hahn im Körbchen werden.

H. Freyer. O ihr Spitzbübinnen, wie könnt ihr einen behexen! — Nun, so saget mir denn, was ihr aber vor habet; ich will euch, meine Goldpüppchen alles zu Liebe thun.

Phil. Nun, so höret, lieber Herr Vetter!

H. Satrap. (gieng bisher immer auf und ab, und schüttelte öfters mit spöttischem Lächeln den Kopf.) Ey, ey, ey! hå, hå, hå! Wie kann doch ein Mann, der den ganzen Tag mit Einnahmen und Ausgaben zu thun hat, bey Frauenzimmern so ein verliebter Heiliger seyn?

Rosine. (zu Philippine) Unterrichte du den Herrn Vetter! Ich will mich indessen mit Herrn Satrapann unterhalten. — Und sie, Herr Satrapann! was sind sie denn für ein Heiliger? Ich glaube, ein sehr unglücklicher. Nicht wahr?

H. Satrap. Ich bin einer der glücklichsten Heiligen. Ich habe überall Tempel: Kaffeehäuser. Die Spieltische sind meine Altäre; Karten, Würfeln und Kugeln meine Insignien, und Wirthe und Kellner meine Verehrer.

H. Freyer. (zu Philippine, welche bisher mit ihm zu reden schien.) O ihr Spitzbübinnen!

ha,

ha, ha, ha! Und dies Abentheuer soll ich mit euch bestehen? (Philippine spricht leise mit ihm)

Rosine. Haben sie denn lauter Verehrer? Herr Satrapann! nicht auch eine Verehrerin? z. B. eine schöne Wirthinn, oder wenigstens eine Kellnerinn?

Satrap. Nichts dergleichen, nichts dergleichen! mag mich mit keinen Münzen abgeben, die nicht klingen.

Rosine. Sie sind aber doch gar zu unempfindlich gegen das schöne Geschlecht, Herr Satrapann! (legt ihre Hand auf seine Schulter, und stellt sich sehr zärtlich.) Wenn ich aber ihre Verehrerinn wäre, würden sie mich ...

Satrap. Nein, nein, nein! lassen sie mich, lassen sie mich!

Rosine. O erlauben sie, Herr Satrapann! ich gestehe ihnen: ich bin recht in sie verliebt; ich habe ein großes Verlangen, ihnen einen Kuß zu geben. (Rosine thut, als wollte sie ihn küssen und läuft ihm nach.)

Satrap. O gehen sie mir vom Leibe! lassen sie mich gehen! Ich leide es absolut nicht; ich kanns nicht ausstehen!

H. Freyer. (zu Philippine in dem nemlichen Augenblicke, da Rosine den Satrapann küssen will) O du herrliches, englisches Mädchen! für diesen allerliebsten spitzbübischen Einfall muß ich dich küssen! (will sie küssen, sie weigert sich aber, so wie Satrapann sich weigert, sich küssen zu lassen, und nachdem sie eine Weile einander verfolgt haben, stoßen sie paarweise unbemerkt aufeinander, so, daß alle vier Gesichter hart zusammen kommen, Herr Freyer beyde Mädchen küßt und von Satrapann zugleich unwillkührlich geküßt wird. Herr Freyer und die Mädchen brechen in ein lautes Gelächter über Satrapann aus, welcher zwar auch lacht, aber das Gesicht mit dem Sacktuche abwischt.)

H. Freyer. Ah! Ah! das hat geschmeckt! Jetzt, meine lieben Bäschen, bin ich zu allem bereit; ich will sogleich das Nöthige veranstalten; spielt nur eure Rollen gut, ihr Spitzbübinnen!

Phil. Es soll nicht fehlen, Herr Vetter!

H. Freyer. Nun, Herr Satrapann! fließt es nicht wie Honig über den ganzen Leib, wenn

man

man eine so zarte Wange (fühlt an die seinige) an der seinigen fühlt? A propo! ich hätte bald vergessen, ihnen zu sagen, warum ich herauf gekommen bin: man erwartet sie zu einer Partie Piquet.

Satrap. (nimmt eilends seinen Hut u. Stock) Zum Henker, zum Henker! warum sagten sie mir's denn nicht ehe? Vielleicht wäre mir indessen das Glück günstig gewesen.

H. Freyer. Nu, laufen sie nur nicht so, Herr Satrapann! ich muß ihnen ja noch sagen, wo man sie erwartet. Adieu, meine lieben Spitzbübinnen, macht eure Sachen gut!

Rosine und Phil. Adieu lieber Herr Vetter! Vergessen sie nur nichts bey ihrer Rolle!

Fünfter Auftritt.

Rosine. Philippine.

Rosine. Das gehet alles nach Wunsche.

Phil. Aber, meinst du auch, daß sie sicher kommen?

Rosi-

Rosine. Daran ist kein Zweifel; mich wunderts nur, daß sie noch nicht da sind. (läuft ans Fenster) Sie kommen, Philippine, sie kommen! Sieh! sie gehen schnur grade unserm Hause zu.

Phil. Wahrhaftig, sie sinds! — Jezt, komm, wir wollen uns an unsre Arbeit setzen, und die Masquerade fertig machen, damit alles geschwind von statten gehe.

Rosine. Mein einfältiges Herz pocht, wie das Herz einer Braut, die sich noch nicht ganz auf ihren Bräutigam verlassen darf.

Phil. Du bist nicht gescheid! wirst sehen, wie leicht wir sie mit einem einzigen freundlichen Blicke gleichsam um den Finger herumwickeln können. Gieb nur Acht auf meine Reden, und auf meine Winke! So frey und ausgelassen der Licentiat auch ist, so wird es mir doch ein leichtes seyn, ihn so zahm wie ein Lämmchen zu machen. St! ich höre sie kommen. (es wird an der Thüre geklopft) Nur herein!

Sech-

Sechster Auftritt.

Leichtheim. Licentiat. die Vorigen.

Leichth. Sie haben mir erlaubt, meine englischen Frauenzimmer, sie zu besuchen; ich bin auch so frey, und bringe diesen Herrn, einen guten Freund, mit, um sich ebenfalls in ihrer angenehmen Gesellschaft zu erfreuen.

Phil. (stellt vier Stühle in die Runde) Sie sind sehr gütig! Nehmen sie Platz, meine Herrn!

Lic. (indem er 2 Stühle auf die Seite wirft) Wozu denn so viel Stühle? mein Engel! wir brauchen ja nur zwey.

Rosine. Wollen sie sich denn nicht auch niederlassen? meine Herrn!

Lic. Freilich mein Engel! Sehen sie, so. (setzt sich, und nimmt Rosinen auf seinen Schooß) Greif an, Bruder, und machs wie ich! (Leichtheim will es mit Philippinen auch so machen; sie reißt sich aber so wie Rosine mit Unwillen los.)

Phil. Meine Herrn! sie scheinen mir etwas zu frey und zu unartig zu seyn.

Lic.

Lic. Frey? Ba, ba! verliebt, müssen sie sagen, und die Schuld dem niedlichen Gesichtchen da geben, welchem ich ein sattes Küßchen aufdrücken muß. (will Rosinen küssen, und Leichtheim Philippinen, welches ihnen aber nicht gelingt.)

Phil. Pfui, pfui, meine Herrn! wenn sie sich nicht anders betragen wollen, so hat unsere Bekanntschaft bald ein Ende.

Lic. Was zum Henker, meine Engel! sind sie toll? Für was so viele Ceremonien? sie sind zwey herrliche, reizende Mädchen, vollkommen nach unserm lüsternen Gusto; wir sind zwey feurige, junge Bursche, haben Beutel voll Geld, und sind wahrlich nicht hieher gekommen, um eine Probe von unserer Sittsamkeit abzulegen. Allons, Bruder, allons! nimm deine Göttinn, zeige ihr deine Opfer, und sie wird dich erhören. Ich will sogleich den Anfang machen. (will Rosinen umarmen; sie läßt es aber nicht zu.)

Phil. Pfui, pfui doch! Ich sage es ihnen noch einmal, meine Herren, wenn sie

sich

sich nicht vernünftig aufführen wollen, so bitte ich sie, uns zu verlassen. Wir haben diesem Herrn erlaubt, uns zu besuchen, weil wir ihn für brav und honet angesehen haben, und weil wir, als fremde Frauenzimmer hier, eine anständige Bekanntschaft nicht ausschlagen würden. Aber auf diese Art, meine Herrn . . . .

Leichth. Nun, so sey ruhig, Bruder! wir müssen höflich und zärtlich mit diesen Frauenzimmern umgehen! (zu Philippinen) Also sind sie auch fremd hier, mein Engel? und wie lange werden sie sich noch hier aufhalten? (sie setzen sich alle)

Phil. Vielleicht noch einige Wochen. Wir erwarten nur unsern Bruder, den Hauptmann, von der Armee zurück, um mit ihm nach Wien zu reisen, wo wir eine ansehnliche Erbschaft zu beziehen haben. Dann wird er sich verheurathen, und wir, da wir ohnehin im Kloster erzogen worden sind, und es erst seit 14 Tagen verlassen

haben, werden wieder in dasselbe zurückkehren und unser Leben darinn beschließen.

Lic. Was? sie wollen ihr Leben im Kloster zubringen? Ba, ba, ba! sie müssen die Freuden der Welt genießen, und ein paar Dutzend Liebhaber glücklich machen!

Leichtsh. Ja, wahrhaftig, mein Engel! das wäre ewig Schade, wenn sie ins Kloster giengen!

Phil. Ach! ich habe gar kein Vergnügen an der Welt! Ich fühle mich gar nicht dafür geschaffen!

Lic. Das wird schon kommen! Gehen sie heute auf den Bal; betrachten sie da das fröhliche Hüpfen und Springen eines verliebten Pärchens; werfen sie einen Blick auf das zärtliche Händedrücken, und das wechselseitige Liebäugeln; hören sie zu, wie süß die leisen Seufzer mit der rührenden Stimme der Musik aus einem Herzchen in das andre tönen; bringen sie dann durch einen satten Walzer ihr Geblüt in Wallung, und gehen

sie

sie endlich mit ihrem Liebhaber in die Einsamkeit; sie werden fühlen, werden schmachten und in einem Augenblicke empfinden, daß sie vortreflich für die Welt und für alle ihre Freuden geschaffen sind!

Leichth. Ja, wahrhaftig, mein Engel, er hat vollkommen recht! O! machen sie mich glücklich, und gehen sie mit mir auf den Bal!

Phil. Sie sind sehr gütig! Ich muß gestehen, daß ich mir wirklich heute einen Zwang anthun, und auf den Bal gehen wollte, nur um zu sehen, ob ich denn gar an allem, was andre Frauenzimmer ergötzet, kein Vergnügen haben könnte. (hohlt das Kleid für ein Bauernmädchen.) Sehen sie, dies hat meine Masquerade seyn sollen. (alle stehen auf.)

Rosine. Ich habe ihr gerathen, ein Kleid von unserm Bruder anzuziehen; aber sie sind ihr alle zu groß.

Leichth.

Leichth. (zu Philippine) Wissen sie wie, meine Liebe! wir sind in einer Größe, ziehen sie meine Kleider an, und ich verkleide mich in ein Bauernmädchen.

Lic. Bey meiner Seele, ein excellenter Gedanke!

Phil. Ach nein! ich müßte mir ja ein Gewissen daraus machen.

Lic. Was Gewissen! die Kleider hören, sehen, fühlen und sagen ja nichts!

Rosine. (zu Leichtheim) Ah! sie müßten ein scharmantes Bauernmädchen seyn! (zu Philippine) Nun, Schwester, laß dich doch nicht lange bitten; es ist ja nur ein Spaß.

Leichth. O ich bitte, liebes, bestes Mädchen, machen sie mir diese Freude.

Phil. Nun es sey! (giebt ihm das Kleid und die andern Zugehöre, welche auf dem Tische liegen) Da haben sie die Masquerade, gehen sie dort ins Nebenzimmer und ziehen sie sich an. Sobald sie fertig sind, werde ich mich auch ankleiden. (Leichtheim gehet ins Nebenzimmer.)

Sie=

Siebenter Auftritt.

Licentiat. Madem. Rosine, und Philippine.

Lic. Sie sind wahrhaftig zu bedauern, meine schönen Kinder; sie haben gar zu wenig Welt; die Ketten, die sie im Kloster schleppten, haben ihnen Leib und Seele gelähmt. Zum Glücke, daß sie jung und schön sind, sonst würde sich kein Mensch die Mühe geben, das Unkraut aus ihrem Herzen zu tilgen.

Rosine. Was haben wir denn für Unkraut in unserm Herzen?

Lic. Was für Unkraut? die klösterlichen Seufzer, die tolle Verachtung der weltlichen Freuden, die lächerliche Hoffnung dem Pfeile Kupido's zu entgehen, und der unsinnige Vorsatz, eine Büßerinn vor dem Falle zu werden, sind lauter Distel und Dornen, die das Herz eines Jünglings eben so wenig an sich ziehen, als ihr Gesicht seinen Mund an sich ziehen würde, wenn es, wie

der

der Kopf einer Nachteule mit Federn bewachsen wäre.

Phil. Sie sind doch gar ein schlimmer Herr!

Lic. Und sie sind noch weniger als nicht schlimm. In der That, wenn ich nicht Hoffnung hätte, sie bekehren zu können, so würde ich aus lauter Aerger mich selbst verdammen, ein Waldbruder zu werden. Ich bin zwar nicht gewohnt, zu seufzen und zu schmachten, sondern gleich jede Schöne, die mich reizet, mit Sturm zu überfallen.

Leichth. (stellt sich, ganz wie ein Bauernmädchen bis auf die Kappe gekleidet, unter die Thüre des Nebenzimmers und ruft mit weiblicher Stimme:) Mit der Kappe kann ich nicht zurecht kommen; liebe Mama! helfen sie mir doch!

Phil. Ha! ha! ha! Warten sie, ich will sie ihnen aufsetzen. (gehet zu ihm ins Nebenzimmer.)

Achter

Achter Auftritt.

Licentiat, Rosine.

Lic. Ha, ha, ha! Mit allem konnte er zu recht kommen; nur mit der Kappe nicht! Es ist aber wahr: es muß ein sehr unbändiges Volk um die Weiberkappen seyn, da ihre Anführer, die Weiberköpfe, die tollsten Rebellen sind! — Nun, mein liebes Kind, sind wir ja ganz allein! Wollen sie sich nicht ein bißchen zu mir setzen?

Rosine. Wie sie befehlen. (sie setzen sich)

Lic. Werden sie denn nicht auch auf den Bal gehen?

Rosine. Nein, ich werde zu Hause bleiben.

Lic. Haben sie denn nicht lange Weile, wenn sie allein sind?

Rosine. Ach nein! ich arbeite, und wenn ich müde bin, so lese ich; und wenn ich nicht mehr lesen mag, so arbeite ich wieder!

Lic. Vortreflich, liebes Kind, vortreflich! Wie wär's, wenn ich sie diesen Abend besuchen

wollte? würden sie es wohl erlauben? würden sie mich gut aufnehmen?

Rosine. O ja! warum nicht? sie werden mir immer willkommen seyn.

Lic. Sie sind ein recht englisches Mädchen! Aber wie? meine Liebe! wenn ich zu ihnen komme, werden sie wieder so spröde, wieder so unempfindlich seyn?

Rosine. Bin ich denn spröde und unempfindlich? ich rede ja gerne mit ihnen, und sage ihnen aufrichtig, daß mir ihre Gesellschaft nicht unangenehm ist. Können sie denn mehr von einem Mädchen verlangen, das den Umgang mit ihrem Geschlechte noch gar nicht kennt, und entschlossen ist, sein Leben im Kloster zuzubringen?

Lic. (bey Seite) Welche Unschuld! welche naive Liebenswürdigkeit! Ich fühle wahrhaftig so etwas, das ich noch nie fühlte; andre, glaube ich, nennen es Ehrfurcht. (zu Rosine) Ach sprechen sie doch nichts vom Kloster, mein Engel! Sie müssen in der Welt bleiben,

müssen

müssen meine Geliebte, meine Gebieterinn werden. (nimmt ihre Hand und küßt sie)

Rosine. (stellt sich sehr zärtlich) Ach! Sie machen mich ganz unruhig! Ja, wenn es ihr Ernst wäre! wenn ihr Herz . . . .

Lic. (fällt vor ihr nieder) O! liebenswürdiger Engel! Göttinn meiner Seele! Noch nie war mein Herz so sehr verwundet! noch nie fühlte ich ein so heisses Verlangen, das Herz eines Mädchens zu besitzen! noch nie . . .

Neunter Auftritt.

Leichtheim, Philippine, die Vorigen.

Leichth. (wie ein Bauernmädchen gekleidet) Ha, ha, ha! Bruder! wie? du auf den Knieen? Ist das Sturm gelaufen? Nu, nu, brauchst dich nicht zu schämen; Schau nur einmal mich an; ich habe mich noch mehr verändert als du.

Rosine. Ah! sie sind ein recht schönes Bauernmädchen.

Lic. Wahrhaftig, Bruder! du siehest vollkommen einer Jungfer Schülzinn gleich. Mann sollte nicht glauben, daß unter diesem Kittel ein Mannsgesicht stecket. Laß dich doch einmal recht sehen! (Leichtheim kehrt sich einigemal um. Es verstehet sich, daß er etwas komisch aussiehet)

Rosine. Jezt geh, Schwester, und zieh du dich auch an!

Phil. Nun ja! ich werde bald fertig seyn. (gehet ins Nebenzimmer)

Zehnter Auftritt.

Licentiat, Leichtheim, Rosine.

Lic. Gib Acht, Bruder, du wirst den Stuzern auf dem Bale sehr gefährlich seyn: satt von gefärbten Stadtgesichtern, werden sie deine frische, gesunde Bauernhaut, so wie hungrige Jäger eine schöne Bärenhaut verfolgen.

(Es wird von aussen an der Thüre geklopft.)

Rosine. Wer ist draussen?

(Es wird keine Antwort gegeben, sondern noch einmal geklopft.)

Ro-

Rosine. Nu! wer ist denn draußen? — Gedulden sie sich ein wenig, meine Herrn! ich will durch's Nebenzimmer, und sehen, wer klopft. (gehet ins Nebenzimmer)

Eilfter Auftritt.

Licentiat. Leichtheim.

Lic. Bruder! das sind herrliche Mädchen!

Leichth. Vollkommene Engel! Ich freue mich auf die Seligkeiten, die wir künftig in der Gesellschaft dieser liebenswürdigen Geschöpfe haben werden!

Lic. Glaube mir, Bruder, es ist ein himmlisches Entzücken, sich von einem sanften, unschuldigen Geschöpfe geliebt zu sehen.

Leichth. Nur höflich, nur aufrichtig, nur zärtlich mit ihnen umgegangen!

(Es wird sehr stark an die Thüre gepocht)

Lic. Zum Henker! was ist denn das für ein Lärmen?

(Die Thüre wird eingestoßen.)

Zwölfter Auftritt.

Herr Freyer, mit vier bewaffneten Kerl als Soldaten gekleidet. die Vorigen.

H. Freyer. (zu den Soldaten) Nur herein, meine Herren, nur herein, und nehmet sie ohne Gnad und Barmherzigkeit, die Spitzbübinnen! Ich will das Specktakel nicht mehr in meinem Hause haben!

Lic. Was zum Teufel, Herr! soll denn das?

H. Freyer. Was das soll? — die saubern Mamsellen ausheben, und sie ins Arbeitshaus führen lassen, damit sie ihre Sünden bereuen können. Wo sind sie?

Lic. Was? diese Frauenzimmer ins Arbeitshaus? Herr! ich lasse ihnen kein Leid zufügen; sie sind die Unschuld selbst!

H. Freyer. So! die Unschuld selbst! Sehr wahrscheinlich, da sie sich, wie ich sehe (auf Leichtheim deutend) bey ihnen aus- und angekleidet, und ohne Zweifel ganz züchtig dabey aufgeführt haben! Kurz: wo sind sie?

Leichth. Dort im Nebenzimmer.

H. Freyer. (zu den Soldaten) Hinein, ihr Herrn, und nehmet sie ohne Barmherzigkeit!

(Die Soldaten gehen ins Nebenzimmer.)

Lic. Tod und Hölle! Es ist nicht möglich! Die Mädchen sind Engel! Es ist Verrätherey!

(Die Soldaten kommen wieder aus dem Nebenzimmer.)

Erster Soldat. Es ist keine Seele da; sie haben sich schon aus dem Staube gemacht.

Leichth. (Läuft ins Nebenzimmer und kömmt gleich wieder heraus.) Wahrhaftig, Bruder, sie sind fort, und alle meine Sachen mit ihnen!

Lic. Ich bin des Todes!

H. Freyer. Was? haben sie ihnen etwas mitgenommen?

Leichth. Ja, wahrhaftig! einen Beutel mit 50 Dukaten, meine zwo goldene Uhren, silberne Schnallen, und alle meine Kleider bis auf's Hemd.

Lic. Ich rase! ich rase!

H. Freyer. Das sind Spitzbübinnen! Hab' schon lange gefürchtet, sie möchten noch ein Unglück in meinem Hause anrichten.

Leichth. Bruder! sie werden wieder ins Kloster zurückgegangen seyn. (lacht bitter)

Lic. Ich verzweifle! Jetzt kann ich wieder nicht auf den Bal!

H. Freyer. (zu Licentiat und Leichtheim) Meine Herrn! ich bedaure ihr Unglück! Sie sehen nun, mit was für Personen sie zu thun gehabt haben. Gelegenheit macht Diebe, und ihre gar zu große Leichtsinnigkeit hat sie vielleicht zu dieser That verleitet. (heimlich zu Licentiat und Leichtheim) Machen sie, daß sie fortkommen; sonst nehmen sie die Soldaten noch mit, und zeigen es an. (zu den Soldaten) Meine Freunde! Ihr sehet, daß diese Herrn geglaubt haben: sie hätten mit braven Mädchen zu thun; ihr müsset sie also auf freyem Fuße lassen; und wenn ihr bey der ganzen Sache verschwiegen bleiben wollet, so gehet hinunter in die Wirthsstube, und lasset euch etwas zu essen und zu trinken geben. (die Soldaten gehen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Herr Freyer, Licentiat, Leichtheim.

Leichth. Was ist nun anzufangen, Bruder? So kann ich doch nicht über die Straße gehen?

Lic. Schick in dein Gasthaus, und laß dir ein Kleid holen!

Leichth. Mein Koffer kömmt erst in einigen Tagen hier an. Kannst du mir keines leihen?

Lic. Zehn, wenn du willst! An Kleidern fehlt's mir nicht: ich führe einen Proceß für einen Schneider, und so oft ich ihm sage: ich gewinne ihn, macht er mir ein neues Kleid; aber der Himmel weiß, wo jezt mein Bursche steckt, und ich habe ihm den Schlüssel zu meinem Zimmer gegeben.

H. Freyer. O sie können herzhaft so, wie sie sind, über die Straße gehen; Jedermann wird sie für ein Bauermädchen ansehen.

Leichth. (zum Licentiaten) Aber schämst du dich nicht, mit einer Bauerndirne in der Stadt herum zu gehen?

Lic. Schämen? Wärest du nur, was du zu seyn scheinest, ein frisches, vollwangiges Gret'chen; ich wollte lieber mit dir in der ganzen Stadt herumflankiren, als mit einer überschmirten, parfumirten und auslaxirten Nymphe in der Kutsche fahren.

Leichth. Nun, so komm und laß sehen, ob wir nicht im Stande sind, die bösen Geister, die um uns herumschweben, zu Paaren zu treiben. Adieu, Herr Wirth, Adieu!

H. Freyer. Adieu, meine Herrn, Adieu! (für sich) Wenn ihr nun noch nicht bekehrt seyd, und euerm schwelgerischen Leben nicht entsaget, so mag euer Pfarrer euch eine bessere Lexion geben!

Vier=

Vierzehnter Auftritt.

Rosine und Philippine (kommen aus dem Nebenzimmer) Herr Freyer.

Phil. (hat die Kleider des Leichtheims auf dem Arm, und Uhren und Geldbeutel in der Hand) Ha, ha, ha! Das war ein Spuck!

H. Freyer. Ihr Spitzbübinnen! Ein Meisterstück von einem Streiche!

Rosine. Jezt, lieber Herr Vetter, schicken sie nur geschwind zum Herr Doctor Focker, und lassen sie ihn hieher bitten!

Phil. Der wird lachen! Der wird sich freuen! Zur Erkenntlichkeit für den Gefallen, den wir ihm durch diesen Possen gethan haben, ist er im Stande, und heurathet dich oder mich.

Rosine. Meinetwegen mich! Ich bin ihm recht gut. — Allein, Philippine, du bist mit dem Spaß um dein Bauernkleidchen gekommen; gehest du jezt nicht auf den Bal?

Phil. Ja freylich geh' ich drauf. Ich will bald eine andre Masquerade haben. Ist die deinige ganz fertig?

Rosine. Schon seit gestern.

Phil. Nun, so komm, und hilf mir die meinige zu recht machen! Wollen sie nicht auch mit auf den Bal? Herr Vetter!

H. Freyer. Nein, nein, ich will euch lieber noch ein Schmätzchen geben. (will Philippinen küssen.)

Phil. Wenn wir vom Bale kommen, Herr Vetter! (beyde hüpfen fort.)

H. Freyer. Ihr Spitzbübinnen! Ihr Spitzbübinnen! (ab)

Dritter

Dritter Aufzug.

(Die Schaubühne stellet wieder die steinerne Brücke wie im ersten Aufzuge vor.)

Erster Auftritt.

Johann. (kömmt langsam hervor) Nun warte ich schon drey Stunden auf gnädige befehle! — Wie kömmt's, daß ich doch noch keine lange Weile habe? — Hm, hm, das macht, weil ich denke. — Weil ich denke? Andre Leute denken ja auch, und können doch vor langer Weile den Kopf nicht tragen, wenn sie just nicht spielen, nicht essen, nicht trinken, oder sonst von keiner Leidenschaft zur Arbeit gepeitscht werden. — Ja, ja, sie denken auch; aber nun ist die Frage, an was sie denken? und da steckt's! Sie denken meistens an weinerliche traurige Dinge, und da es keine Kunst ist, an solche Dinge zu denken, die uns leider nur zu oft die Nase aufstoßen; so schleicht auch natürlicher Weise die lange Weile mit ihrem Alltagsgesicht herbey.

herbey. Ich aber denke an lauter lustige, komische Dinge, die mich und andre lachen machen, und dies ist eine wahre Kunst, wobey einem die Zeit, wie Honig auf der Zunge vergehet. — Der Unterschied zwischen andern Leuten und mir im Denken ist also nicht klein; denn weinen oder weinen machen, und lachen oder lachen machen, ist eben so weit von einander entfernt, als Leid und Freud verursachen, als quälen und wohlthun, als Böses und Gutes stiften, und endlich als todtschlagen und lebendig machen. Wahrhaftig, wer nicht einsiehet, daß der Unterschied sehr groß ist, der untersuche nur, wie viele Menschen das erstere, und wie wenig das letztere thun! — Zwar, mir ist es freylich leichter als andern an lächerliche Dinge zu denken; mein Herr ist stoff genug zum todtlachen. Täglich, sagt er, macht er Riesenschritte zu seinem Glücke; und stündlich, denke ich, gehet er den Krebsgang, und kömmt endlich noch in das Spital oder gar ins Tollhaus.

Zweyter Auftritt.

Herr und Fräulein von Ernsthofen. (beyde haben dem Johann schon eine Weile zugehört.) Johann.

H. v. Ernsth. Warum kömmt sein Herr endlich noch in das Spital oder gar ins Tollhaus?

Joh. (kennt ihn nicht, und spricht unerschrocken) Warum? Weil . . . . weil er in ein Paar schwarze Augen, in ein Paar rosenfarbige Wangen, in einen weißen Busen und in einen kleinen Mund vernarrt ist.

F. v. Ernsth. (verbirgt ihr Gesicht mit dem Schleyer, und sagt zu ihrem Bruder bey Seite) Frag ihn weiter! er ist ein Schwätzer; aber fahr ihn nicht so hart an!

H. v. Ernsth. Deswegen, mein Freund, wird sein Herr wohl nicht in das Spital, und noch weniger ins Tollhaus kommen.

Joh. Nicht? Nun, sie mögen als ein guter oder als ein böser Geist hier auf der Brücke der sonderbaren Erscheinungen herum-

wan-

wandeln, so will ich ihnen doch einmal die Ursachen herzählen, warum mein Herr in vollem Galoppe dem Spitale oder gar dem Tollhause zuläuft. Erstens, die Paar schwarzen Augen, in die er verliebt ist, wollen allerhand schöne Sachen sehen, zweytens wollen die Paar rosenfarbigen Wangen durch rothe und weiße Schminke ihre Schönheit erhalten; drittens will der weiße Busen mit allerhand Flitterzeug geziert, und obendrauf verparfumirt seyn; viertens und letztens endlich will der kleine Mund allerhand Leckerbissen verschlingen; also: diese Leckerbissen, dieses Flitterzeug, diese rothe und weiße Schminke, und alles, was in die Paar schwarzen Augen sticht, muß mein Herr, um ja seine Bezauberinn in guter Laune zu erhalten, baar und in natura verschaffen; hat sein Geldbeutel einmal ausgeblutet; sind seine Goldgruben alle erschöpft, und er siehet sich noch obendrein — so wie er es auch mit allen zwey Augen sehen wird — von seiner

Göttinn

Göttinn verlassen; so heißt's: marsch mit ihm in das Spital! und wollte er sich noch darüber bedenken; so lief er mitten in seinem Bedenken schnur grad ins Tollhaus. — Da haben sie nun, mein Herr, einen sichern Auszug aus dem geheimnißvollen Buche der Bestimmung meines Herrn!

F. v. Ernsth. Was ist denn das für ein Frauenzimmer, das ihn so viel kostet?

Joh. Es ist ein gewisses Fräulein von Ernsthofen.

F. v. Ernsth. Weiß er das gewiß? Hat sich sein Herr schon darüber beklagt?

Joh. Nein, beklagt hat er sich noch nie darüber; im Gegentheile, er gäbe mit größter Freude sein Leben für sie; aber ich weiß es doch, weiß es nur zu gut, und werde es noch heute erfahren müssen.

F. v. Ernsth. Warum denn noch heute?

Joh. Weil ich seine Uhr verkaufen sollte, damit er mit ihr hätte auf den Bal gehen können.

F. v. Ernsth. Nun, hat er sie denn nicht verkauft?

Joh. Nein, ein fataler Zufall hat mich darum gebracht.

F. v. Ernsth. Er wird durch sein vieles Plaudern darum gekommen seyn.

Joh. Durch mein vieles Plaudern?

H. v. Ernsth. Ja, er ist ein rechter Schwätzer.

F. v. Ernsth. Und noch dabey ein Lügner.

H. v. Ernsth. Ich werde es seinem Herrn sagen, daß er ihm den Kopf wasche.

F. v. Ernsth. Und daß er einen so schwatzhaften Burschen aus seinem Dienste jage.

Joh. Und ich . . . . ich werde meinem Herrn die Augen öffnen, damit er die Flecken an seinem verschminkten Fräulein erkenne.

F. v. Ernsth (indem sie ihr Gesicht entblößt) Was habe ich denn für Flecken an mir?

Joh. (äusserst erschrocken) Ach! . . . gnädiges Fräulein! . . . Verzeihen sie . . . ich habe . . . ich glaubte, sie hörten es gerne . . . Ach!

Ach! sie sind ja schöner und unbefleckter als der Morgenstern! Verzeihen sie!

F. v. Ernsth. Nun, es sey ihm vergeben; aber wenn ich erfahre, daß er noch einmal nachtheilig von seinem Herrn spricht; dann soll er doppelten Lohn empfangen. (ab)

Dritter Auftritt.

Johann. Das war wieder ein rechtes Schelmenstück vom Schicksale! Ich glaube, es weiß, das alles, was andre zur Verzweiflung bringen kann, mir nur zu launigen Einfällen verhilft, und deswegen giebt es mir einen Puff nach dem andern. — Allein, so käme es ja gar heraus, daß es mich lieb hätte! Halt! es kann wahrhaftig wohl seyn; denn das männliche wie das weibliche Geschlecht kann mich nicht ausstehen, und da das Schicksal generis neutrius ist, so kann es leicht mit mir, der ich auch etwas Ungewisses bin, simpatisiren. — In der That, die Leute gehen toll mit mir um: sie

wollen, daß ich aufrichtig sey, und schimpfen über mich, wenn ich's bin! Sie machen's mit mir, wie böse Beichtväter mit ihren Beichtkindern: jemehr diese ihnen sagen, desto ärger werden sie gekapitelt, anstatt daß sie gelobt werden sollten, weil sie nichts verschweigen.

Vierter Auftritt.

Doctor Focker. Johann.

Doct. Weiß er nicht, wo mein Bruder ist?

Joh. Schon vor vier Stunden gieng er mit einem fremden Herrn, dessen Bekanntschaft er gleichsam aus dem Stegereife machte, zu zwo Eva's Töchtern. Ich glaube: sie haben sich beyde verleiten lassen, in den Apfel zu beissen, sind nackt aus dem Paradiese gejagt worden, und trauen nun nicht, sich sehen zu lassen.

Doct. Ist denn der Fremde auch so ein Wildfang wie mein Bruder?

Joh.

Joh. O! der kann das Einmal Eins beym Frauenzimmer besser als eine alte Frau bey der Branntweinflasche.

Doct. Ist das nicht der Herr von Ernsthofen, der dort mit seiner Fräulein Schwester auf uns zukömmt?

Joh. Ja, Herr Doctor, sie giengen eben miteinander hier vorbey.

Doct. Haben sie mit ihm gesprochen?

Joh. (bey Seite) Verwünscht! was soll ich sagen? Lügen mag ich nicht. Hm! (laut) Ja, Herr Doctor! ein paar Worte. (bey Seite) Das erste und das letzte, meine ich. — Auf diese und dergleichen pfiffige Art macht sich mancher sein schweres Gewissen leicht!

Fünfter Auftritt.

Herr und Fräulein von Ernsthofen, Herr Doctor. Johann (tritt bey Seite.)

F. v. Ernsth. (nach wechselseitiger Verbeugung) Haben sie den Herrn Licentiaten nicht gesehen? Herr Doctor!

Doct. Nein, Fräulein. Vermuthlich wird er heute auf den Bal kommen.

F. v. Ernsth. Er hat mich schriftlich ersucht, mit ihm zu gehen, und ich habe es ihm auch versprochen; allein, wir sahen ihn vor einer Viertelstunde mit einer sehr frechen Dirne ganz vertraut über die Straße gehen, und nun bin ich entschlossen, mein Wort wieder zurückzunehmen.

Doct. Vielleicht war es eine Frau, die ihn in Proceßangelegenheiten um Rath fragte.

F. v. Ernsth. Ach nein! es war ein junges, frisches Bauernmädel, das liederlich und etwas komisch aussah.

H. v. Ernsth. Sie schienen sehr gemein miteinander zu seyn, und betrugen sich wie Mann und Frau, denen etwas Sonderbares in ihrem Hauswesen vorgefallen ist.

Doct. Das ist unbegreiflich! — Fräulein! ich habe es schon oft gesagt, und sage es noch einmal: er wird nicht ehe vernünftig, er entsagt nicht ehe seiner tollen Lebensart,

bis

bis er sein wahres Glück in ihrem Besitze erkennt.

F. v. Ernsth. Es kann seyn, Herr Doctor; aber es ist nicht gewiß. Seinen eigenen Worten nach wäre es nicht anders, aber wer kann diesen Glauben beymessen? Heute schwört er mir ewige Liebe und Treue, und morgen wirft er sich zu den Füßen einer andern, die er vielleicht noch nie gesehen hat! Er sagt mir freylich selbst, daß blos der Zweifel, meine Hand je zu erhalten, ihn zu mancher Ausschweifung verleite; allein, auch dieses könnte nur eine Redensart seyn! Was sagst du dazu? Bruder!

H. v. Ernsth. Ich mische mich nicht in diese Sache, Schwester! Dein Herz muß dein bester Rathgeber seyn. Ich weiß: du liebst ihn; er liebt dich auch, und wenn zwey einander lieben, so können sie auch einander viel übersehen, viel verzeihen, und noch mehr zu gefallen thun oder unterlassen.

F. v. Ernsth. Das war kein Rath, Bruder! aber weit mehr: es war beynahe eine Auffoderung. Wohlan! ich weiß, daß sie beyde meine Vermählung mit ihm wünschen; ich bin bereit, ihm meine Hand zu geben; allein, ich möchte ihn zuvor entweder bey einer Ausschweifung überraschen und beschämen, oder aber mich überzeugen können, daß er mir zu Liebe die Gelegenheit dazu gemieden habe.

Doct. Fräulein! Ihr Wunsch soll erfüllt werden. Ich habe schon längst einen Plan entworfen, um ihn durch seinen Leichtsinn und durch seine Ausschweifungen in ein Labyrinth zu führen, aus welchem er gewiß nicht ohne wahre Reue und festen Vorsatz, sich zu bessern, heraus kommen soll. Laßt uns einen Spatziergang machen; ich will ihnen meinen Plan vorlegen. Genehmigen sie ihn, so kann er heute noch ausgeführt werden. Kommen sie!

Sechster Auftritt.

Johann. Das wird mir ein schöner Plan seyn! daß Gott erbarme! Ein Plan, durch den mein Herr gebessert werden soll! ha, ha, ha! — Plane entwerfen, ist keine Kunst, aber sie ausführen. — Freylich, einen Plan entwerfen, wodurch man bey dem abscheulichsten Geld- und Kornwucher immer als ein ehrenwerther und rechtschaffener Mann angesehen bleibt, ist so uneben nicht, und er ist in dieser schlüpfrigen Welt auch ausführbar; weiters einen Plan entwerfen, wodurch man sich vom Schuhputzer bis zum Sekretär und so stufenweise bis zu einem hohen Gebieter schwingen kann, ohne mehr als ein Bischen lesen und schreiben zu können, ist auch so abentheurlich nicht, und er ist in dem Zirkel gefälliger Menschen auch ausführbar; endlich einen Plan entwerfen, wodurch man im Glanze der Herrlichkeit und im größten Ueberflusse als ein Muster der Demuth und der Liebe zur Armuth von seinen eigenen Vollstopfern

stopfern betrachtet wird, ist ebenfalls nicht unsinnig, und er ist bey der Vermischung einiger Spitzköpfe unter hundert tausend Strohhirne wirklich ausführbar; aber einen Plan entwerfen, um meinen Herrn dahin zu bringen, daß er Reu' und Leid über seine Thorheiten erwecke, und einen festen Vorsatz mache, sich zu bessern, heißt eben so viel, als ein schönes Frauenzimmer dahin bringen, daß sie sich nicht schöner dünke, als sie wirklich ist, und daß sie sich nicht öfter, als es ihr Putz erfodert, im Spiegel betrachte. Wahrhaftig, ein solcher Plan gehört unter die Hirngespinnste, welche gleiches Schicksal mit den Seifenblasen haben.

Siebenter Auftritt.

Licentiat, Leichtheim, als ein Bauernmädchen gekleidet, Johann.

Lic. (indem er auf Johann zueilt) Geh, lauf geschwind zu meinem Bruder, der dort mit Herrn und Fräulein von Ernsthofen der

Allee

Allee zu gehet, ruf ihn bey Seite und sag ihm, er möchte nur auf einen Augenblick hieher kommen; ich hätte ihm etwas nothwendiges zu sagen. Geh! (Johann ab) Wenn der nicht hilft, so weiß ich keinen Rath.

Leichth. Weist du, was wir thun, wenn wir kein Geld auftreiben können, um auf den Bal zu gehen?

Lic. Ich bin's, bey meiner Seele, zufrieden! du meinst, sich eine Kugel durch den Kopf jagen?

Leichth. Nein; wir gehen mit dem Gedanken, uns zu todt zu ärgern, zu Bette, und wenn wir allenfalls morgen wieder erwachen, so befinden wir uns vielleicht besser, als wenn wir die ganze Nacht hindurch gelärmt und geschwälgt hätten.

Lic. Du kannst leicht so reden: du verlierst dabey kein Mädchen, das dir am Herzen liegt; denn alle die Eroberungen, die du heute aus Mangel des Geldes mußt fahren

lassen,

lassen, bleiben dir gewiß, so bald du wieder Geld im Beutel hast; ich aber verliere eine Geliebte, eine Göttinn, die nicht nur viel Geld besitzt, sondern auch das Glück meines ganzen künftigen Lebens entscheiden kann.

Leichth. Hast du denn keine Freunde, keine Bekannte, die dir in der Geschwindigkeit ein halb Dutzend Dukaten leihen könnten?

Lic. Freunde? Bekannte? Bist du denn noch so neu in der Welt, daß dir ein solcher Gedanke nur einfallen kann? Geh, gieb dich ihnen blos, sag, du stehest am Rande des Abgrundes, beweis ihnen, daß einige Dukaten dich retten, dich glücklich machen könnten; sprich von Dankbarkeit, vom Segen des Himmels über gute Menschen! das Wort: ich bedaure, ich kann nicht helfen, wird im kläglichsten Tone von ihrer Zunge fließen; und ihre innerliche Freude über dein Verderben, wirst du in ihrem Auge, mit großen Buchstaben geschrieben, lesen können. Ja, so sind heut zu Tage die Freunde und Bekannte,

kannte, wenn man ihnen nicht zum voraus diese oder jene Leidenschaft füttert. Und findest du auch hie und da einen mit einem menschlichen Herzen, so findest du ihn auch mit einer leeren Tasche; denn der gute Mensch verschließt sein Geld nicht in eiserne Kisten, und verfertigt auch keine künstliche Schlüssel zu fremden Schatzkammern. — Gib Acht! da kömmt ein gewisser Herr Satrapann, der mit dem nemlichen Gesichte hundert Dukaten gewinnen und verlieren kann, und dem ich schon in einer kritischen Streitsache sehr nützlich gewesen bin; ich wette, daß er, sobald ich ihn zu einer Gefälligkeit von dieser Art auffodre, mich nicht nur abweiset, sondern auch die Achtung, die er vorhin für mich hatte, auf einmal fallen läßt; obschon er weiß, daß ein braver Schauspieler auf der großen Weltbühne eben so leicht als ein beliebter Akteur auf einem kleinen Theater gezwungen werden kann, mit hungrigem Magen aufzutreten. — Ich will doch einen Versuch machen.

Achter

Achter Auftritt.

Herr Satrapann, die Vorigen. (Leichtheim tritt etwas bey Seite)

Satrap. Wie geht's, Herr Licentiat, wie geht's? Man siehet sie selten mehr! Kommen sie mit, wagen sie ein Dutzend Dukaten; vielleicht haben sie in einer halben Stunde dreymal so viel in der Tasche. Ich komme so eben aus einer kleinen Gesellschaft, hatte nicht mehr als zehn Dukaten bey mir, und nun habe ich fünf und dreysig. Das Glück scheint mir heute günstig zu seyn. Kommen sie mit, vielleicht sprengen wir heute die Bank.

Lic. Heute, Herr Satrapann, hat mir das Glück schon einen harten Hieb versetzt: es spielte mir nicht nur mein Geld, sondern auch noch meine Uhr aus der Tasche.

Satrap. So, so! Das Glück hat seine Launen.

Lic. Wenn es mich nur heute damit verschont hätte; ein andersmal wären sie mir

nicht

nicht so empfindlich gewesen; denn heute hätte ich noch mit wenigen Dukaten den Grund zu meinem künftigen Wohl legen können. Wollen sie mich nicht verbinden, Herr Satrapann, und mir auf einige Tage mit einem halben Dutzend aushelfen?

Satrap. Bey mir, Herr Licentiat, gehet so was nicht; sie müssen mich verschonen!

Lic. Wie, Herr Satrapann, sie können sich weigern, mir eine Gefälligkeit zu erweisen, da sie doch eingestehen müssen, daß nicht nur ich selbst, sondern auch meine Verwandten ihnen wichtige Dienste geleistet haben?

Satrap. Es ist wahr, ich kann's nicht leugnen; aber ich habe mir's zum Grundsatze gemacht, keinem Menschen mit Gelde zu dienen, wäre es auch mein Bruder.

Lic. Wahrhaftig, Herr Satrapann, ein schöner Grundsatz! Es sind schon Menschen von bessern Grundsätzen aufgeknüpft worden; und wenn sie in ihrer Lage gewesen wären; so würden sie auch viel besser, als der geldreiche Herr Satrapann gehandelt haben.

Satrap. Wie verstehen sie dies? Ich weiß nicht, was sie damit sagen wollen.

Lic. Das heißt so viel: ihre Unterlassung zu handeln ist schlechter als manche Handlung, die der Henker belohnt. Sie nehmen von den Menschen Gefälligkeiten an, machen Anspruch auf derselben Hilfe, wenn sie in der Noth sind, und leisten doch sogar denjenigen keinen Dienst, die ihnen schon sehr dienstfertig gewesen sind.

Satrap. Ba, ba, ba! Moralisiren ist meine Sache nicht. In Rücksicht des jetzigen Weltlaufes verträgt sich die Moral mit baarem Gelde, wie ein Bettler an der Krücke mit manchem reichen Herrn in der Kutsche in Rücksicht der Menschheit. Jener mag unglücklich in seinem sauern Schweiße oder im Getümmel des Krieges, dieser hingegen glücklich im Spiele oder im weiblichen Schooße der Wohllust gewesen seyn. Beyde haben indessen ihren Werth: der eine als Mensch, der andre — wenn sie wollen — als Thier;

und nun kömmt es bloß auf den Gusto an, sein Glück oder sein Unglück als Mensch oder als Thier zu benutzen.

Lic. Ihr Gusto ist also: Ihr Glück als Thier zu benutzen?

Satrap. Ich befinde mich ganz wohl dabey.

Lic. So will ich sie denn auch als ein Thier behandeln. (Indem er ihn mit Füßen tritt.) Aus dem Wege, Hund!

Leichth. (Läuft im nemlichen Augenblicke auf ihn zu, und giebt ihm mehrere Tritte.) Fort, toller Hund! Fort, in die arabische Wüste, wo es keine Menschen giebt!

Satrap. Ey, ey, ey! Es war ja nicht so gemeynt.

Neunter Auftritt.

Licentiat, Leichtheim.

Leichth. Solche gefühllose Kerl sollte man an den Pranger stellen. Die Menschheit würde manche Thräne weniger vergießen.

Lic. Ja wohl gehören sie an den Pranger; aber zur Schande des menschlichen Herzens werden sie, so lange ein Brillant an ihrem Finger glänzt, geehrt, geschätzt, und mit Freuden in manche Gesellschaften aufgenommen, die entsetzlich auf Ehre und Ansehen pochen. — Ha! nun kömmt mein Bruder! Stell dich ein wenig bey Seite, und laß ihn nicht merken, daß wir einander kennen!

Zehenter Auftritt.

Doctor Focker, Lucks, die Vorigen.

(Leichtheim und Lucks im Hintergrunde, letzterer macht dem ersteren Karessen.)

Doctor. Nun, Bruder Liederlich! was giebts Neues? Nicht wahr, du hast kein Geld, und möchtest doch eine kleine Sünde begehen?

Lic. Nein Bruder! Das Maaß meiner Thorheiten ist voll; ich bin der Schwelgereyen müde, und will nun ernsthaft an mei-

nem Glücke arbeiten. Das Fräulein wird dir gesagt haben, daß sie mit mir auf den Bal gehet, und du weist, daß bey einer solchen Gelegenheit so wie die Füße nach dem Tone der Musik, Herz und Hand nach den Seufzern der Liebe tanzen. Allein ich brauche etwas Geld.

Doct. Und hast du indessen nicht ein anders Plänchen zu einer Ausschweifung vor?

Lic. Nein, Bruder, ich schwöre dir, jeder Schritt, den ich von nun an thun werde, soll mich dem Herzen und der Hand meines Fräuleins nähern.

Doct. Bruder! ich ermahne dich, hintergehe und belüge mich nicht!

Lic. Ich belüge dich wahrhaftig nicht, Bruder! und deßwegen hoffe ich auch, daß du mich dießmal nicht in meiner Verlegenheit sitzen lässest.

Doct. Was war denn das für ein Bauernmädchen, mit dem du so vertraut über die Straßen giengest?

Lic. Ich habe heute noch kein Bauernmädchen gesehen, bin also noch viel weniger mit einem über die Straßen gegangen.

Doct. Hast du Lust, mich zum Zorne zu reizen?

Lic. Das wäre eine sonderbare Art, dich zu bewegen, mir Geld zu geben!

Doct. Kennst du die Bauerndirne nicht, mit welcher dort mein Friseur seine Kurzweile treibt?

Lic. (Indem er hinschauet, macht Lucks dem Leichtheim einige Karessen, und da er ihm die Hand ergreift und ihn näher an sich ziehen will, giebt ihm Leichtheim einen heftigen Stoß.) Ha, ha, ha! (gehet zu Leichtheim, nimmt ihn bey der Hand, und führt ihn zu seinem Bruder.) Nun will ich dich überzeugen Bruder, daß ich dir keine Unwahrheit gesagt habe. Sieh! dieß ist keine Bauerndirne, es ist ein männliches Geschöpf, mit allen Waffen wider die weibliche Sprödigkeit ausgerüstet.

Leichth. Um Vergebung, Herr Doctor, daß ich ihnen Anlaß gegeben habe, eine

üble

üble Meynung von ihrem Herrn Bruder zu hegen!

Doct. Ihnen ist leicht zu vergeben; aber da meinem tollsinnigen Bruder...

Lic. Mußt du nun nicht nur vergeben, sondern auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er nicht immer so ausschweifend ist, als er es zu seyn scheinet. — Nun Bruder! welche Saite deines Herzens soll ich berühren, um meinen leeren Beutel zu Gemüthe zu führen?

Doct. Da hast du sechs Dukaten; und da hast du auch eine Uhr; ich weiß schon wie du um die deinige gekommen bist.

Lic. O du Herzensbrüderchen! laß dich küssen! Du bist wahrhaftig die gute Stunde selbst; hast alle Tugenden von unserer Mutter geerbt; nichts vom Vater als seinen Verstand; ich aber habe alle Tollheiten von ihm, und nichts von der Mutter als ihr gutes Herz.

Eilfter Auftritt.

Johann, die Vorigen.

Joh. Da Herr Licentiat! das Fräulein hat mir diesen Brief für sie gegeben.

Lic. Einen Brief vom Fräulein? Was soll denn das bedeuten? Sie wird doch nicht. . . (Erbricht ihn zitternd und liest laut.) „Herr „Licentiat! Sie haben sich diesen Nachmit„tag so schön aufgeführt, daß ich mein Wort „wieder zurücknehmen muß. Ich gehe also „nicht mit ihnen auf den Bal, und erwarte „sie auch nicht in der gemeldten Stunde."

Clara von Ernsthofen.

So ist's denn heute nicht anders, als wenn alle Unglücke Eisen, und alle meine Schritte Magnet wären! (indem er auf Johann losfährt) Schurk! du hast mich verrathen! ich breche dir Arm und Bein!

Doct. Laß ihn, Bruder! Er ist unschuldig. Das Fräulein hat dich mit diesem Herrn gesehen, und nun ist sie wider dich aufgebracht. Sey aber nur ruhig: ich will

sie

sie wieder zu besänftigen, und wenigstens so weit zu bringen suchen, daß sie mit ihrem Bruder auf den Bal gehet, wo du dich alsdann selbst mit ihr versöhnen kannst. Allein, vor allem mußt du mir versprechen, daß du dich vernünftig aufführen und in keine neue Liebeshändel einlassen willst.

Lic. O, ich verspreche dir's, und werde es auch gewiß halten. Ich gestehe dir: der Barometer meiner Lust zu Ausschweifungen und verliebten Abentheuern ist heute sehr tief gefallen, und wenn ich noch diesen Abend das Fräulein lächeln sehe, so wird ihn auch die Gunst einer Göttinn nicht mehr steigen machen.

Doct. Nun gut! Das Fräulein soll dir heute noch lächeln; aber wenn du dann dein Versprechen nicht hältst, so sollst du sie auf immer verlieren. Nimm dich also in acht! Ich ermahne dich noch einmal: es giebt Frauenzimmer, die sich so sanft, so unschuldig, so tugendhaft stellen und solche Spring-

ins-

insfelde, wie du einer bist, so künstlich in das Garn locken können, daß sie selten mit heiler Haut davon kommen.

Lic. Ach! meynst du denn, ich kenne die Stimme der Sirenen nicht, oder ich sey so unerfahren, wie eine Mause, die den Speck riechet, aber die Falle nicht? Glaube mir sicher, Bruder, ich bin ganz bekehrt; die Erfahrung hat mich weise gemacht, und ich werde nun auch weise bleiben.

Doct. Gut, ich verlasse mich darauf! Bereite dich nun zum Bale; ich werde dem Fräulein deine Bekehrung melden.

Lic. Gehest du denn nicht auch auf den Bal?

Doct. Ich habe keine Zeit.

Lic. Nun, so will ich dich noch einmal küssen und meinem Glücke zueilen. Adjeu, Herzensbrüderchen, adjeu! (zu Leichtheim) Komm Bauernbridel; ich will dich wieder entweiben! (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Doctor Focker. Lucks.

Doct (für sich) Wenn du diesmal dein Wort hältst, so brichst du es nie wieder; denn die Falle, die ich dir stellen will, soll so reizend seyn, daß du wirklich ganz bekehrt seyn müßtest, wenn du ihr entgehen könntest. — Gut, da stehet mein Frisör! der ist vielleicht selbst das Männchen, das ich brauche. — He! Lucks! Laß er sich was sagen.

Lucks. Was befehlen sie, Herr Doctor!

Doct. Hör' er einmal! kann er seine männliche Stimme nicht in eine weibliche verändern?

Lucks. (spricht mit weiblicher Stimme und neigt sich) Ja freylich, Herr Doctor! ich kann eben so fein, eben so hell als das zimperlichste Mädchen reden und schreyen. Mein Körperchen ist überhaupt so fein, so nett, daß, wenn mein abscheuliches Mannsgesicht den Schwarzwälder nicht verriethe, ein Schurz und eine Haube mich zum puppigsten Mädchen machen könnten.

Doct.

Doct. Er ist doch immer der närrische Junge. — Nun, in Ernst, seine Stimme ist ganz gut. Ich habe einen Spaß vor, der meinem Bruder heute auf dem Bale gelten soll. Er könnte mir also, mein lieber Lucks, einen Gefallen erweisen, wenn er sich in ein Frauenzimmer verkleidete.

Lucks. Ja, aber wo nehme ich die Kleider her?

Doct. Ich will ihm alles geben, was er braucht; besonders aber eine rechte schöne Maske, damit, wenn er sie abnimmt, sein Gesicht desto auffallender seyn möge.

Lucks. Ich begreife aber noch nicht, wo das hinaus will?

Doct. Er wird schon alles erfahren. Vorläufig sage ich ihm nur dies: mein Bruder hat mir versprochen, sich auf dem Bale in keine Liebeshändel einzulassen, und ich möchte ihn gerne auf die Probe stellen. Er muß also, mein lieber Lucks, als ein Frauenzimmer gekleidet, mit mir auf den Bal gehen;

hen; ich werde mich auch unkennbar machen, und mich bey meinem Bruder für einen seiner Freunde ausgeben, mit dem er vor einigen Jahren auf der Universität ein tolles Leben führte. Ich weiß: der Name Fröhlich wird schon alle seine Sinne berauschen, und gleich darauf werde ich ihm von einem schönen Fräulein, das ich mit mir hieher gebracht habe, sprechen; und die Stelle dieses Fräuleins muß er vertreten.

Lucks. Und was soll ich mit ihm, oder vielmehr, was soll er mit mir machen?

Doct. Er wird alsdann um seine Bekanntschaft, um seine Gunst und Liebe flehen, und ihn verführen wollen.

Lucks. Ja, wollen; aber können wird es ihm nicht möglich seyn, bis er mich in ein Frauenzimmer verwandelt, mir viel Schönes gesagt, gezeigt und gegeben hat. Dann, ja dann müßte freylich die weibliche Schwäche der männlichen Stärke unterliegen. — Aber,

Herr

Herr Doctor, wie wird es mir am Ende des Liedchens gehen?

Doct. Sey er deßwegen unbesorgt! Es wird alles nach Wunsch gehen. Nun fehlt es uns noch an einem schönen Zimmer in einem Gasthause, in welches er ihn führen muß, wenn er von ihm ersucht wird, sich nach Hause begleiten zu lassen.

Lucks. In ihrem Namen, Herr Doctor, wird es mir leicht seyn eines der schönsten Zimmer in jedem Gasthofe auf eine Nacht zu bekommen.

Doct. Das wird mir lieb seyn; koste es, was es wolle! — Jetzt, mein lieber Lucks, will ich für seine Masquerade sorgen; miethe er indessen ein schönes Zimmer, und komme er alsdann zu mir. Wenn er seine Rolle gut spielt; so verspreche ich ihm zum voraus ein paar Dukaten. — Ich gehe; eile er auch, damit wir noch Zeit genug bekommen, uns miteinander weiters zu verabreden. (ab.)

Lucks.

Lucks. Das heißt aber doch, einen armen Sünder künstlich zur Sünde führen! Zwar, er kann ja nicht sündigen; ich bin ja keine verbothene Frucht. — Freylich, in Gedanken; aber wie? wenn ein Schurz, ein Halstuch uns Mannsleute zu sündigen Gedanken verleiten kann, warum werfen denn die Frauenzimmer diese verführerischen Kleidungsstücke nicht von sich weg? — Ah! potz Element! Jetzt gehet mir das Licht auf! Ich sah neulich in der That einige schöne Mädchen ohne Halstuch; sie liessen es also vermuthlich in der frommen Absicht weg, damit sie uns keinen Anlaß zu sündigen Gedanken geben mögen. (ab.)

Vierter

Vierter Aufzug.

(Die Schaubühne stellet einen Tanzsaal vor.)

Erster Auftritt.

(Acht männliche und eben so viel weibliche Masken tanzen einen Menuet. Nach diesem gehen die Tänzer und die Tänzerinnen in den Hintergrund des Theaters. Licentiat und Leichtheim kommen hervor auf die rechte Seite, und nehmen ihre Masken ab. Herr und Fräulein von Ernsthofen stehen etwas tiefer in der Mitte, und sind gar nicht masquirt. Doctor Focker stehet mit Lucks, welcher sehr schön als ein Frauenzimmer gekleidet ist, links, nahe bey den andern im Hintergrunde. Beede haben das Gesicht ganz masquirt. Mademoiselle Rosine und Madem. Philippine sind ebenfalls masquirt, und bleiben meistens im Hintergrunde.)

Lic. (Zu Leichtheim.) Nun, siehest du sie? wie gefällt sie dir? ist sie nicht schön?

Leichth. Sie ist wahrhaftig das schönste Frauenzimmer auf dem ganzen Bale.

Lic. Sie ist ein wahrer Engel! Zum Henker! ich traue nur nicht, grade zu ihr hinzugehen, sie gleich die Geliebte meiner

Seele

Seele zü nennen; und mag doch auch nicht wie ein neuer Liebhaber ein paar unverständliche Worte herausstammlen und meinen Rücken vor lauter Bücklingen brechen.

Leichth. Einfalt! dein Bruder hat sie ganz gewiß schon unterrichtet.

Lic. Das mag wohl seyn; aber ob sie ihm auch alles glaubt?

Leichth. Sieh! sie verwendet keinen Blick von dir. Geh hin zu ihr! Sie scheinet, dich dazu aufzufodern.

Lic. Verdammt! wie bin ich so dumm, so blöde auf einmal geworden! Sie hat so was Furchtbares für einen Verbrecher in ihrem Gesichte.

Leichth. Du bist ein Narr; es ist vielmehr etwas unschuldig Schmachtendes, das Labung fodert. Weißt du denn nicht, daß es eine zweyfache leidende Unschuld giebt? Die menschliche überhaupt und die jungfräuliche; jene leidet, weil sie verkannt und unterdrückt wird, diese weil man sie erkennt

und

und unangetastet läßt. — Jetzt geh hin! schau, sie scheint, dir entgegen kommen zu wollen. (Nöthigt den Licentiaten, sich Herrn und Fräulein von Ernsthofen zu nähern und gehet in den Hintergrund.)

Lic. (küßt dem Fräulein die Hand.) Fräulein! ich bin bey ihnen in Ungnade gefallen.

Fr. v. Ernsth. Sie haben sich auch darnach aufgeführt.

Lic. Hat mich denn mein Bruder noch nicht gerechtfertigt?

Fr. v. Ernsth. Gerechtfertigt? Er sagte mir zwar, daß die Person, mit welcher sie in der Stadt herumgezogen, ein Freund von ihnen wäre; aber kann sich ihr Herr Bruder nicht auch geirrt, oder nicht ihnen zu Liebe dießmal die Wahrheit bey Seite gesetzt haben?

Lic. Nein, Fräulein! er hat sich weder geirrt, noch die Wahrheit bey Seite gesetzt. Der junge Mensch, der eben hier bey mir stand, war die verkleidete Person.

Fr. v. Ernsth. Was würden sie sagen, Herr Licentiat, wenn ich auf der Stelle der Wahrheit nachspürte?

Lic. Ich würde sagen: es freuet mich, daß sie sich die Mühe geben, sich zu überzeugen, wie sehr ich mich hüte, sie zu beleidigen.

Fr. v. Ernsth. Schön gesagt, Herr Licentiat! — Ich will ihnen diese Freude machen. — Bruder! sieh, dort stehet der junge Herr, der ein so schönes Bauernmädchen war, geh doch hin zu ihm, mache seine Bekanntschaft, und forsche der Sache ein wenig nach!

Hr. v. Ernsth. Haben sie nichts dagegen? Herr Licentiat!

Lic. Nicht das geringste, Herr von Ernsthofen; sie werden mich im Gegentheile dadurch verbinden.

Hr. v. Ernsth. Also zu ihrer eigenen Beruhigung! (Gehet zu Leichtheim und scheint mit ihm zu sprechen.)

Lic. Aber Fräulein! wie können sie so hart, so grausam gegen mich seyn? Sie wissen, wie sehr ich sie liebe; täglich seufze, flehe ich um ihr Herz, um ihre Hand; auch lese ich oft in ihrem holden Blicke die süsseste Harmonie mit meinen Empfindungen, mit meinen Wünschen, und doch fließt selten ein sanftes Wort von ihrer Zunge. Sie werden mich noch zur Verzweiflung bringen!

Fr. v. Ernsth. Ich habe ihnen schon oft gesagt, Herr Licentiat, daß sie mir nur einen einzigen Beweis einer wahren und aufrichtigen Liebe geben sollen. Auf ihre Worte kann ich mich nicht verlassen, weil ihre Handlungen denselben nicht entsprechen. So lange sie nicht ihrem flatterhaften Wesen, ihrem Hang zu allerhand Thorheiten und Ausschweifungen entsagen, so lange kann ich die Ihrige nicht werden.

Lic. O Fräulein! seyen sie versichert, daß nur der Zweifel an dem Glücke, sie einstens zu besitzen, mich zu mancher Thorheit ver-

leitet!

leitet! Nehmen sie mir diesen Zweifel hinweg, so sollen meine Handlungen mit jenen eines Mentors verglichen werden können. Ich will mich ganz bekehren!

Fr. v. Ernsth. Wohlan! ich gebe ihnen mein Wort: führen sie sich nur eine kurze Zeit männlich und vernünftig auf; haschen sie nicht nach jeder Gelegenheit zu Ausschweifungen, und lassen sie sich in keine neue Liebeshandel ein; ich werde ihnen, vielleicht noch ehe sie es vermuthen, meine Hand mit dem Geständnisse reichen, daß ich schon lange wünschte, sie durch mich, und mich durch sie glücklich zu sehen.

Lic. O angebetheter Engel! Zauber meines Herzens! nun schwöre ich... Doch nein, der heiligste Schwur ist zu gering, um meine Liebe, meine Treue, und meinen Dank zu bekräftigen; aber, Geliebte meiner Seele! wenn ich ihnen nur noch den geringsten Verdruß verursache, so sollen sie mich auf ewig verstoßen!

Hr. v. Ernsth. (Kömmt von Leichtheim zurück.) Schwester! du hast dem Herrn Licentiaten Unrecht gethan: Der junge Herr war wirklich als ein Bauernmädchen gekleidet.

Fr. v. Ernsth. Nun, Herr Licentiat! ich bringe dieß in unsere Rechnung, und eine beträchtliche Summe von ihrer Schuld soll damit getilgt werden. Durch ein bescheidenes Betragen während diesem Bale machen sie sich vielleicht bey mir ganz schuldenfrey. Sie verstehen mich doch?

Lic. Vollkommen, liebstes, bestes Fräulein, und um sie zu überzeugen, daß ich nichts so sehr wünsche, als mich ganz von der Last meiner Schulden gegen sie zu befreyen, so will ich nicht von ihrer Seite weggehen.

Fr. v. Ernsth. Nein, das verlange ich nicht! sie können tanzen mit wem sie wollen, und sich so viel Vergnügen machen als es nur immer der Wohlstand und die Treue

erlaubt, wider welche sie mir versprochen haben, sich nie mehr zu verfehlen.

Lic. Dieß Versprechen werde ich auch heilig halten. Aber bestes Fräulein! Schenken sie mir denn jetzt nicht das Vergnügen mit ihnen zu tanzen?

Fr. v. Ernsth Ich gehe jetzt mit meinem Bruder nach Hause, um mich etwas umzukleiden. In einer Stunde ungefähr komme ich wieder, und dann sind sie mein liebster Tänzer — Nun, komm Bruder! Du hast schon lange nach Hause gehen wollen; verzeih, daß ich dich aufgehalten habe. — Lassen sie sich indessen die Zeit nicht lange werden, Herr Licentiat! wir sehen uns bald wieder.

Lic. (Küsset ihr die Hand.) O könnte ich dies Bald in eine Sekunde verwandeln, und dann die Secunde in eine Ewigkeit! (Herr und Fräul. v. Ernsthofen gehen in den Hintergrund des Theaters.) Jetzt bin ich nahe am Ende meiner Wünsche; bald im Besitze

einer

einer wahren Göttinn! — Freylich werde ich mich alsdann auch wie ein Gott betragen sollen, und der Mensch balgt sich noch entsetzlich mit meiner göttlichen Majestät herum.

Zweyter Auftritt.

Licentiat, Doctor Focker.

Doct. (Springt schnell auf Licentiaten zu.) Bist du's Focker, oder ist's dein närrischer Geist? He! willkommen alter, toller Kamerad, und nächtlicher Schwelger!

Lic. Ich weiß nicht... Die Stimme scheint mir etwas bekannt zu seyn. Wollen sie sich nicht ein wenig demaskiren?

Doct. (Stellt sich, als wollte er die Maske abnehmen.) Auch das, wenn du willst! Wie? du hast deinen alten, liederlichen Fröhlich schon vergessen?

Lic. (Ganz entzückt.) Wie? Fröhlich! Du! o! nun stehet die Welt wieder in vollen Paraden vor mir! Welcher glückliche Zufall hat dich denn in dieses gelobte Land geführt?

Doct. Mein Schicksal werde ich dir ein andermal erzählen. — Zum Henker! ich bringe die verdammte Maske nicht weg, und möchte dir doch meine kupferne Nase zeigen und dich küssen.

Lic. Laß nur deine Maske, du läufst ja heute noch nicht aus der Welt. Bist du denn schon lange hier?

Doct. Schon drey Tage, und werde mich vielleicht einige Wochen hier aufhalten.

Lic. O herrlich! herrlich! Und nu, bist du denn so ganz allein hier auf dem Bale? Hast du nicht auch ein zärtliches Täubchen, oder sonst ein sanftes, unschuldiges Lämmchen bey dir?

Doct. Narr! wie kannst du daran zweifeln? Ich habe die Zierde von ganz Nürnberg bey mir. Schon lange wollte ich ihr die Maske vom Gesichte wegreissen, um mit ihren himmlischen Reizen alle Schönen auf dem Bale zu beschämen; aber sie will und darf sich nicht wegen eines gewissen Barons zu erkennen geben.

Lic.

Lic. Und wie stehest du mit ihr in Verbindung?

Doct. Sehr schlecht. Wäre ich ein Fremder der ihren Stand, ihre Familie und ihre Aussichten nicht kännte; so wollte ich noch heute ihr klopfendes Herz an dem meinigen fühlen; aber so darf ich auf nichts hoffen; darf mich nicht einmal unterstehen, merken zu lassen, daß ich weiß, nach was sie seufzet, welche sanfte Triebe ihren Busen schwellen. Du sollst den Engel kennen lernen; sollst mit ihr sprechen, mit ihr tanzen...

Lic. (Mit äusserster Freude) Mit ihr tanzen soll ich?

Doct. Ja, mit ihr tanzen sollst du. Ich will sie gleich hieher zu dir führen, und dich mit ihr bekannt machen. — Oder wie? willst du nicht? Bist du nicht mehr der alte unersättliche Focker?

Lic. Du bringst mein Geblüt in Jast! Ob ich will? Geh, flieg zu ihr, schmeichle mich bey ihr ein, sag', ich sey der Baron von

Fo=

Fockerhausen und höre nicht auf, mich bey ihr zu vergöttern, bis sie sich schmachtend in meine Arme wirft.

Doct. Wahrhaftig, nun erkenne ich dich wieder! Ich glaubte fast, du wärest aus einem zickzackigen Schmetterlinge eine schleichende Raupe geworden. — Wohlan! ich führe sie dir zu! wende alle deine Zauberkraft an, daß sie wie eine Klette an dir hängen bleibe. Ich will unterdessen ein junges, unschuldiges Mädchen, das ich so eben kennen lernte, an mein altes, zerrissenes Liebesband knüpfen. — Ich gehe! —

(gehet in den Hintergrund)

Lic. Wenn mir doch das Ungefähr noch vor dem Besitze meiner künftigen Ehehälfte eine gebratene Taube ins Maul jagte! Wahrhaftig, dieser Augenblick scheint dazu geboren zu seyn: mein Fräulein ist fort, mein Bruder ist nicht hier, und Leichtheim — o! der Himmel weiß, nach welcher Pfeife der nun tanzt! Kurz, alles, alles scheint mich

zu begünstigen! — Ha! er kömmt schon mit ihr! Himmel! welch ein Engel! welche herrliche Gestalt! welch majestätischer Gang! wie sie alles anstaunt! — Jetzt, ihr Liebesgötter verlasset mich nicht!

Dritter Auftritt.

Licentiat, Doctor, Lucks.

Doct. (zu Lucks) Hier gnädiges Fräulein, habe ich die Ehre, sie mit dem Herrn Baron von Fockerhausen bekannt zu machen. Er ist mein Gönner und Freund, und ich bin versichert, daß seine Gesellschaft ihnen nicht unangenehm seyn wird. Ich bitte, mich daher zu entschuldigen, wenn ich sie auf einige Augenblicke verlasse!

(gehet unter Verbeugungen ab)

Lic. Mein alter Freund, gnädiges Fräulein, hat mir so viel Schönes und Vortheilhaftes von ihrer Person gesagt, daß ich mich glücklich schätzen muß, mit ihnen bekannt zu werden.

Lucks.

Lucks. Sie sind sehr gütig, Herr Baron!

Lic. Es ist ein Unglück für den ganzen Bal; besonders aber für mich, daß eine so englische Person die Reize ihres Gesichtes verhüllet.

Lucks. Sie sind sehr galant, Herr Baron! — Nicht der Eitelkeit, sondern der Bequemlichkeit halber, wünschte ich selbst, die Maske abnehmen zu dürfen; aber es hängt viel, sehr viel von dem ab, daß ich ungekannt bleibe.

Lic. Sie sollten, gnädiges Fräulein, dann und wann etwas frische Luft schöpfen.

Lucks. Ich habe so eben den Herrn Advokat Fröhlich ersucht, mich nach Hause zu begleiten, um mich ein wenig erholen zu können. Ich denke, er wird bald kommen.

Lic. Hätte der Himmel mich eben so lieb, wie meinen Freund; so würde ich das Zutrauen und die Gunst einer Person zu gewinnen wissen, für welche ich meine besondere Ergebenheit und Hochachtung nicht bergen kann.

Lucks. Ihr galantes Wesen, und ihre Verdienste, Herr Baron, dürfen sich auch das Zutrauen und die Gunst einer Prinzeßinn versprechen.

Lic. Sie machen mich ganz entzückt, englisches Fräulein! ihre Güte, ihre Sanftmuth, und ihre liebenswürdige Herablassung gegen mich erregen einen Wunsch in meinem Herzen, den ich nicht lange mehr zurückhalten kann.

Lucks. Wenn ich ihren Wunsch, Herr Baron, ohne die Schranken des Wohlstandes zu überschreiten, erfüllen kann, so mache ich mir ein Vergnügen daraus.

Lic. O ja, göttliches Fräulein! ohne die geringste Verletzung des Wohlstandes können sie meinen heißen Wunsch erfüllen. Schenken sie mir das Glück, sie nach Hause zu begleiten, und geben sie mir nur einen einzigen Strahl von Hoffnung, ihnen in Zukunft meine Verehrung bezeigen zu dürfen.

Lucks.

Lucks. Sie sind in der That sehr überredend, Herr Baron! — Nun, um sie zu überzeugen, daß mir ihre Bekanntschaft nicht unangenehm ist; so sollen sie mich begleiten. — Vielleicht hat sich der Herr Advokat in ein Spiel eingelassen, und bis seine Parthie ein Ende hat, können wir wieder hier seyn. Nun, so laßt uns gehen Herr Baron! (sie gehen ab)

Vierter Auftritt.

(Herr und Fräulein von Ernsthofen kommen von der rechten Seite, und Doctor Focker, welcher nun seine Maske abnimmt, von der linken her.)

Doct. Ha, ha, ha! Es gehet alles nach Wunsch! Lucks hätte seine Rolle nicht besser spielen können.

Fr. v. Ernsth. Wenn er sie nur auch ganz ausführt!

Doct. Sorgen sie nicht, Fräulein! er ist ein sehr feiner Bursche; er wird die Verblendung und den Leichtsinn meines Bruders bis auf's Aeusserste treiben. Indessen dürfen

fen wir sie nicht lange aus dem Gesichte lassen. Wo ist der Fremde?

Hr. v. Ernsth. Dort spricht er mit Rosine und Philippine. Als sie sich ihm zu erkennen gaben, und ihm seine Sachen zurückstellten, war er völlig entzückt. Den Verlust seiner Effekten, sagte er, hätte er leicht ertragen können, aber Philippinens Verlust, und der Gedanke, daß ein so schönes Mädchen eine Betrügerinn sey, lag ihm schwer auf dem Herzen. Ich glaube, es wird noch ein Paar aus ihnen.

Doct. Desto besser! so gehet unsere Komödie auf jeden Fall nicht ohne Heurath aus. Laßt uns eilen, dem schönen Pärchen nachzufolgen! Wir wollen den fremden Herrn und die zwey Frauenzimmer mit uns nehmen, und sie von allem unterrichten. Kommen sie, kommen sie. (sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

(Nun wird wieder ein Menuet von vier masquirten Tänzern und eben so viel Tänzerinnen

nen getanzt; noch ehe er zu Ende ist, kömmt Satrapann schnell aus dem Hintergrunde, gehet einigemal mit Ungestümm vor den Tanzenden vorbey, und sagt endlich dem ersten Tänzer ins Ohr:)

Verdammt! Das Pharaospiel ist verbothen worden!

1r Tänzer. (hört auf zu tanzen) Was sagst du vom Pharaospiel?

Satrap Ist plötzlich und sehr scharf verbothen worden!

1r Tänz. Verflucht! ich bin verloren!

1e Tänzerinn. Was ist dir, mein Geliebter; was hat dich auf einmal in deiner Freude gestört?

1r Tänz (indem er sie von sich wegschlendert) Fort! weg von mir! Ich habe deine Liebe mit Geld erkauft, habe sie bisher mit dem Gewinnst unterhalten; nun ist diese Quelle verstopft, und ich werde kaum mich selbst sättigen können. Suche dein Glück weiter, oder arbeite vielmehr, um bey jedem Falle vor dem Hunger und der Schande gesichert

zu seyn; ich muß mich nun selbst dazu verstehen. — Verdammt sey dieser Gedanke! (ab)

1e Tänz. Ach, ich Unglückliche! wo werde ich wieder einen solchen Menschen finden, der mir zu Liebe so viel Geld verschwendet?

Satrap. Mademoiselle! addressiren sie sich an einen Wucherer, oder an einen Falschmünzer; diese haben gewöhnlich Geld zum wegwerfen.

1e Tänz. Ach das Gott erbarme! dies sind die rechten! die geben einem statt Kaffe und Zucker, Zigorie und gelbe Rüben! — Ich weiß mir nicht zu helfen! (ab)

(Die andren Tänzer und Tänzerinnen kommen zu Satrapann.)

2r Tänz. (zu Satrapann) Was bedeutet denn diese Verwirrung?

Satrap. Nichts geringers, als daß das Pharaospiel so eben bey hoher Strafe verbothen wurde.

Alle drey Tänzerinnen. Ah! bravo, bravo! Heil den weisen und edeln Männern die es verbothen haben!

2e Tänz. (zum zweyten Tänzer) Nun wird mein liebes Männchen hübsch seinen Geschäften nachgehen, und mir keine finstre Gesichter mehr nach unwiederbringlichem Zeit- und Geldverluste, nach Hause bringen.

3e Tänz (zum dritten Tänzer) Und du mein Schätzchen! wirst fleißig bey deiner Arbeit sitzen bleiben, damit sich künftig der Sonntagsbraten für mich und unsre Kinder nicht mehr in Maulschellen und Ohrfeigen verwandle!

4e Tänz. (zum vierten Tänzer) Und sie, mein künftiger Herr Gemahl, werden zur Freude ihrer und meiner Eltern die weisen und gelehrten Männer dem Caro- und Pickbuben hoffentlich vorziehen.

Satrap. Und ich, meine Herrn, will mich sogleich mit Extrapost in eine andre Stadt begeben, wo die Obern einfältig genug sind, sich und seine Bürger durch ein unsinniges Spiel ruiniren zu lassen. (ab)

2r Tänz. (ihm nachschreyend) O du Stockfisch, du, geh' in eine andre Stadt! — (zu den andern Tänzern) Laßt euch nicht abschrecken, meine Freunde, wir wollen schon einen Ort finden, wo die Paroli nicht gleich den Eselsohren Jedermann in die Augen fallen. Ha, ha, ha! ein öffentliches Verboth, eine heimliche Sünde!

3r Tänz. Ja, wahrhaftig: je schärfer dasselbe ist, desto schmackhafter ist diese.

2e Tänz. So? wie ich merke, wollen sie nun das heillose Spielen im Verborgenen treiben? Aber nur Geduld, wir werden schon auf die Spur kommen, und die liebenswürdige Gesellschaft, ehe sie sich's versiehet, hübsch ausheben lassen.

3e Tänz. Ja, ja, wir wollen jeden geheimen Winkel mit Spionen ausfüllen.

4e Tänz. Wir wollen nebst allen unsern Freundinnen einstimmig darauf dringen, daß alle Hazardspiele auf's schärfste verbothen werden.

2r Tänz. Ha, ha, ha! Ja, ja, das thun sie! (ziehet einen Beutel mit Geld heraus, schüttet dasselbe in die Tasche der Weste, fühlt nun mit der Hand hinein, und indem er sie geschlossen gegen den 3ten Tänzer hält, sagt er zu ihm:) Grad, oder Ungrad?

3r Tänz. Grad!

2r Tänz. (öffnet die Hand) Da, zwey Thaler; du hast gewonnen! (giebt sie ihm)

2e Tänz. Was ist das? Nein, nein, das gehet nicht!

3r Tänz. Still! still! es ist nun an mir! (zum zweyten Tänzer) Grad oder Ungrad?

2r Tänz. Ungrad!

3r Tänz. (öffnet die Hand) Grad! du hast verloren, es sind vier Thaler, Zahl aus!

(Der zweyte Tänzer giebt ihm vier Thaler.)

2e Tänz. O Himmel! schon sechs Thaler verloren! Nein, das gilt nicht; das ist schändlich! (zur dritten Tänzerinn) Ihr Mann muß sie ihm wieder zurück geben!

3e Tänz. Ja, warum nicht gar? Er hat sie ja gewonnen. Das wäre mir ein schöner Handel!

2r Tänz. Still, still! bleibt ruhig! es ist nun wieder an mir! (zum dritten Tänzer) Grad oder Ungrad?

3r Tänz. Ungrad!

2r Tänz. (zählt bis zu 10 Dukaten) Zehn Dukaten; Grad! du hast verloren! zahl' aus!

3e Tänz. Was, was? du willst zehn Dukaten bezahlen? Nein, nein, das lasse ich nicht zu! Es ist ein Lumpenspiel! Es ist Betrug!

2e Tänz. Was Betrug? Nein, er hat sie redlich gewonnen; er muß ausbezahlt werden. Da ist alles umsonst!

(Indem der dritte Tänzer den zweyten ausbezahlen will, sucht ihn die dritte Tänzerinn davon abzuhalten; die zweyte Tänzerinn will diese aber von ihm wegziehen, damit er bezahlen könne. Endlich reißen sich die zwey Tänzer los, und laufen mit einander fort, und ihre Tänzerinnen ihnen mit den Worten nach:)

3e Tänz. Nein! behalte dein Geld, du sollst nichts zahlen!

2e Tänz. Ja, ja! laß dich ausbezahlen; du hast ehrlich und redlich gewonnen!

Sech=

Sechster Auftritt.

Vierter Tänzer und vierte Tänzerinn.

4r Tänz. Ha, ha, ha! Da haben sie nun, meine künftige Frau Gemahlinn, ein herrliches Beyspiel der Einstimmigkeit ihrer Freundinnen!

4e Tänz. Leider des größten Theils des menschlichen Geschlechtes! — Heute ist das Laster Tugend, weil es Vortheile bringt, und morgen ist die Tugend Laster, weil sie den Eigennutz kränkt! Aber in den Augen edler Menschen bleibt das Laster doch immer Laster auch bey dem größten Vortheile; und die Tugend immer Tugend auch bey dem größten Verluste.

4r Tänz. Das ist alles recht; gesetzt aber, wir wären mit einander verheurathet, und ich spielte glücklich, gewänne manche schöne Summe, kaufte ihnen allerhand Kostbarkeiten; würden sie sich alsdann nicht auch freuen?

4e Tänz. Nein, nein, ich würde mich nicht freuen, gewännen sie mir auch eine

Krone!

Krone! Bey dem Gedanken an den Kummer dessen, der sie verloren hätte, würde ich mich weniger glücklich fühlen, als bey dem Genusse eines Stückchen Brods in dem ruhigen Bewustseyn, daß es nicht mit den Thränen eines Unglücklichen benetzt wäre, und daß es mein Mann durch ein rühmliches Talent erworben hätte.

4r Tänz. In Wahrheit: ihr Herz ist edel! das meinige ist es noch nicht; aber ich fühle, daß es für das Schöne und Erhabene, kurz für die Tugend, empfänglich ist. Ich gelobe ihnen, von nun an dem Spiele zu entsagen, alle meine Empfindungen, alle meine Triebe mit den ihrigen zu prüfen, um uns einstens bey der vollkommensten Harmonie unserer Seelen mit desto seligerem Entzücken umarmen zu können.

4e Tänz. (indem sie einander umarmen) Dann werden wir unaussprechlich glücklich seyn! (ab)

Fünfter

Fünfter und letzter Aufzug.

(Ein schön beleuchteter Saal. Rechter Hand stehet schregs ein groses Kanapee.)

Erster Auftritt.

Licentiat, Lucks. (noch maskirt)

Lic. Sie sind wie eine Prinzessinn logirt, Fräulein! — Bald komme ich auf den Gedanken, daß mir mein Freund, Fröhlich, den Stand und den Karackter ihrer Familie nicht genug angerühmt hat.

Lucks. Ich habe ihnen schon gesagt, Herr Baron, daß sowohl der Karackter als der Name meiner Familie noch zur Zeit verschwiegen bleiben muß.

Lic. So werde ich doch nun wenigstens das Glück haben, die Reize ihres englischen Gesichtes zu sehen!

Lucks. Laßt uns niedersitzen, Herr Baron, wir wollen im Vertrauen miteinander sprechen. (sie setzen sich auf das Kanapee) Bevor ich mich demaskire, Herr Baron, muß ich

ich von ihrer Verschwiegenheit versichert seyn. Denn betrachten sie einmal den Schritt, den ich mit ihnen wage! — Es ist gewiß kein kleiner Schritt!

Lic. O! mit mir können sie alles in der Welt wagen, gütigstes Fräulein! An meiner Verschwiegenheit dürfen sie eben so wenig zweifeln, als an meinem unbegrenzten Verlangen, meine Augen an ihrer Schönheit, an ihrem himmlischen Blicke zu weiden!

Lucks. In der That, sie haben's weit mit mir gebracht, Herr Baron! Ich weiß nicht, wie mir geschah! Ihre Beredsamkeit, ihr galantes, einnehmendes Wesen hat einen starken Eindruck auf mein Herz gemacht! Und wenn ich mich vollends demaskire, wie werde ich ihren Schmeicheleyen, ihren Verfolgungen widerstehen können? Wahrlich, Herr Baron, ich weiß nicht, wie mir's ist; sie haben mich ausser aller Fassung gebracht!

Lic. Ach nein, englisches Fräulein! Sie sind nicht ausser Fassung! Süße, wonne-

volle

volle Triebe lodern in ihrem Herzen auf, und ihre allzugroße Aengstlichkeit hindert sie, in vollen Flammen auszubrechen. Weg mit dieser martervollen Aengstlichkeit, göttliches Fräulein! weg mit diesem grausamen Damm gegen den Strom seligmachender Empfindungen! O, lassen sie mich nicht länger schmachten, foltern sie nicht länger meine Sehnsucht, und entehren sie nicht länger mehr durch eine so verhaßte Hülle ihr himmlisches Antlitz!

Lucks. O Herr Baron, wie gehen sie mit mir armen Mädchen um! — Mein fühlbares Herz! — meine Unschuld! o Gott! wenn sie meiner Schwachheit mißbrauchten! Wenn sie ein Verräther an mir würden!

Lic. (wirft sich auf die Kniee) O halten sie mit solchen fürchterlichen Gedanken ein! Hier zu ihren Füßen lege ich den heiligsten der Schwüre ab: bey dem geringsten Gedanken, sie zu verrathen, soll mein ganzes Geblüt kalt und starr werden! — Nein! meine Denkungsart ist viel zu edel, meine Seele

viel

viel zu erhaben, als daß das Geheimniß nicht ewig in meinem Herzen versiegelt bleiben sollte! Angebetetes Fräulein! Göttinn meiner Seele! O Zaudern sie nicht, Zaudern sie nicht, die abscheuliche Maske abzunehmen! machen sie mich zum glücklichsten der Sterblichen! Meine Liebe ist grenzenlos! Gleich bey dem ersten Anblicke hat die Sympathie mit einer allmächtigen Kraft mein Herz auf ewig an das ihrige gefesselt! O! ich sterbe vor Verlangen!

Lucks. (indem er langsam die Maske losbindet:) O Gott! ich bin verloren!

Lic. Nein, nein, himmlisches Fräulein, sie sind nicht verloren! Sie sind auf dem wahren Wege, der heiligen Stimme der unfehlbaren Natur zu folgen! Sie eilen dem süßen Augenblicke entgegen, der den Menschen die einzige wahre Glückseligkeit verspricht! O, ich werde beglückt! Die Engel beneiden mich! Meine Wonne, mein Entzücken ist Götterfreude! O nun, nun gehet sie los,

die

die verhaßte, mörderische Decke! Weg damit! Engel! Gebieterinn meines Herzens! Weg damit, und dieser feurige Kuß .....

(Lucks demaskirt sich. Licentiat springt nach einer kurzen Betäubung rasend auf. Im nemlichen Augenblicke stürzet Doctor Focker mit Herrn von Ernsthofen zur Thüre herein, und beyde brechen in ein lautes Gelächter. Licentiat bleibt eine Weile beschämt und verwirrt unbeweglich stehen, schlägt sich endlich mit der Faust auf die Stirne, und indem er nun abgehen will, kömmt ihm Fräulein von Ernsthofen mit Philippine, Rosine, Leichtheim und Johann entgegen.)

Zweyter Auftritt.

Fr. v. Ernsth. Wohin so geschwind? (Licentiat prellt zurück) Bleiben sie doch noch ein Weilchen hier! wir wollen von ihrer Bekehrung, von den Handlungen eines Mentors sprechen. — Herr Baron von Fockerhausen!

(Nach einem kurzen Gelächter eine tiefe Stille. Licentiat scheint äusserst beschämt und voll des innigsten Schmerzens zu seyn.)

Lic. Bruder! du hast mich auf ewig unglücklich gemacht!

Doct. Nicht ich, Bruder! sage, dein Hang zur Schwelgerey, und deine Treulosigkeit gegen das Fräulein. Sieh! (deutet auf Philippine und Rosine) Kennst du diese Frauenzimmer nicht? Sie sind brave, tugendhafte Mädchen, welche wilde, ausschweifende Thoren zu züchtigen wissen. Ich hatte keinen Antheil daran. Es scheint, der Himmel habe es so gefügt, daß dein flatterhafter Geist in seinen verschiedenen Gestalten, nackt, wie er herumschweift, ohne Schleyer, sich heute vor das Fräulein hinstelle, damit sie sich nicht unglücklich mache; denn wisse, noch heute hätte sie dir ihre Hand gegeben, hättest du nur diese einzige letzte Probe ausgehalten.

Lic. (mit dem rührend, wehmüthigsten Tone) Fräulein! (fällt ihr zu füßen)

Fr v. Ernsth. Wie, sie unterstehen sich noch Verzeihung zu hoffen? Nein, sie verdienen meine Verachtung auf immer. Und damit nicht ihr Leichtsinn sie noch mit eitler

Hoff=

Hoffnung täusche, so sollen sie nun sogleich vollkommen von meinen Gesinnungen überzeugt werden. — Herr Doctor! Mein Bruder hat mich von ihrer Liebe gegen mich unterrichtet. Ihre edle Denkungsart, und die Großmuth, ihrem unwürdigen Herrn Bruder zu Liebe die Wünsche in ihrem Busen zu ersticken, haben mich so sehr für sie eingenommen, daß ich ihnen nun mein Herz und meine Hand nicht länger zurückhalten kann. (giebt dem Doctor die Hand)

Doct. (küßt dem Fräulein die Hand) Ihr Herz und ihre Hand, Fräulein, sind Kleinode, die einen Fürsten glücklich machen könnten. Ich würde mich derselben unwürdig schätzen, zielte nicht mein ganzes Bestreben auf ihr eigenes Wohl! (zu Herrn von Ernsth.) Sie, edler Freund, sind der Stifter meines Glückes, ich werde ihnen Beweise meiner Dankbarkeit dafür geben. Und du, Bruder, wenn brüderliche Liebe in deinem Herzen schlägt, und du nicht ungerecht gegen das

Fräu-

Fräulein bist, so kannst du ihre Wahl nicht mißbilligen und mir mein Glück nicht mißgönnen.

Lic. (springt feurig auf und küßt ihn) Bruder! Bruder, mache den Engel glücklich! O mache sie glücklich! Nur du bist der einzige unter den Sterblichen, dem ich ihren Besitz nicht bis auf den letzten Tropfen meines Blutes streitig mache! — Doch, o wüßte ich ....

Fr. v. Ernsth. Wie? Zweifeln sie vielleicht noch, ob er standhafter seyn wird als sie?

Lic. (beschämt und niedergeschlagen) Nein, daran zweifle ich nicht, Fräulein! Er ist, wird, und muß standhaft bleiben! Ich war es nicht! aber ich fühlte auch noch nie, was ich jezt fühle. Kannte den wahren Werth der Tugend nicht! Mein Leichtsinn ließ mir nicht zu, meinem Glücke nachzudenken; ich flatterte beständig um seine Oberflache herum, und haschte nur nach dem Schimmer desselben.

Ich

Ich war wie ein Kind, das die Sonne verwünscht, weil sie seine Augen blendet, und ihm ihre andern Wohlthaten unbekannt sind. Gott! ich bin dadurch ein Mensch geworden; aber wäre ich nun auch einem Engel gleich; so würde ich nicht mehr bekommen, was ich verloren habe.

Doct. In Wahrheit, Bruder, dein Verlust ist groß! — Doch, im Grunde hast du nichts verloren, als eine Hoffnung, die schlecht gegründet war; denn so gewiß das Fräulein die Tugend liebt, so gewiß konnte sie nicht die deinige werden, so lange du deinem schwelgerischen Leben nicht entsagtest. Hat dir nun diese schnelle Täuschung deine Augen geöffnet, und glaubest du nun, ein anderer Mensch seyn zu können; so wirst du dich künftig glücklicher fühlen, als du dich bisher fühltest. Du wirst mit Vergnügen arbeiten, und thätig in deinem Berufsgeschäften seyn; deine müssigen Stunden wirst du in der Gesellschaft edler und vernünftiger

Men=

Menschen zubringen, und wenn dir ein Unfall begegnet, oder wenn eine trübe Wolke in deiner Seele aufsteiget, so wirst du deine Zuflucht nicht zu einem lustigen Bruder, sondern zu einem wahren Freunde nehmen, an dessen Busen du Trost und Erleichterung finden kannst. Nimm mich, deinen wohlmeinenden Bruder zu diesem Freunde, sey beständig zu meiner Seite, wohne, speiße mit mir, du wirst sehen, wie brüderlich ich dich behandeln werde. Auch meine Gattinn wird deine aufrichtige, warme Freundinn seyn, dich wie einen Bruder lieben; und sollte dann einst dein Herz sich zu einem würdigen Gegenstande neigen; so kannst du versichert seyn, daß wir mit vereinigten Kräften an deinem Glücke arbeiten werden.

Lic. O Bruder, deine Worte sind süß, aber sie haben tiefe Wunden in mein Herz geschlagen! Wie kannst du verlangen, daß ich gleichsam Hand in Hand mit dir und deiner Gattinn lebe? Würde sich nicht das Bild

meiner Thorheiten in seiner ganzen Häßlichkeit täglich vor meine Augen hinstellen, und mir Hohn lachen? Soll ich ein beständiger Zeuge deines Glückes — soll dein Glück ein beständiger Vorwurf meines Leichtsinnes seyn? O! je glücklicher ich dich sehen würde, desto elender würde ich mich selbst fühlen! Nein, du kannst mir nicht zumuthen, daß stündlich, daß augenblicklich Reue und Verwünschungen in meinem Innersten würhen, oder aber meine Verzweifiung müßte ein geheimes Spielwerk in deinem Herzen seyn! Aber fort will ich, fliehen will ich den Himmelsstrich, der deine Glückseligkeit kennt! In einem fernen Lande, unter Menschen, denen mein Schicksal unbekannt ist, werde ich meine Leiden zu ertragen und mein Brod zu verdienen suchen. Dies war von jeher mein Entschluß bey dem Gedanken; wenn mich einst meine Hoffnung täuschen sollte; und so wie diese Hoffnung schnell und unwiederruflich verschwunden ist, eben so schnell und unwie-

derruflich soll nun auch die Befolgung meines Entschlusses seyn. Ich nehme also in diesem Augenblicke meinen Abschied von dir. Morgen, ehe noch der Tag erwacht, verlasse ich die Mauern meiner Vaterstadt. Lebe wohl Bruder! (küßt ihn) Lebe wohl auf ewig!

Doct. Dein Schicksal schmerzt mich Bruder! aber ich kann es eben so wenig ändern, als dich von deinem Vorsatze abhalten. Lebe wohl! (Licentiat will gehen, sein Bruder hält ihn aber bey der Hand) Nun, du wirst doch auch Abschied von dem Fräulein nehmen, und sie umarmen?

Lic. Laß mich, Bruder, foltre mein Herz nicht länger!

Doct. Nein, nein! so laß ich dich nicht gehen; du mußt sie umarmen!

Lic. O ich bitte dich, laß mich! Ich kann den Blick ihrer Verachtung nicht ertragen!

Doct. Sie verachtet dich nicht mehr, Bruder! Sie fühlt Mitleid mit dir! Schau sie

nur

nur einmal an! eine Perle glänzt in ihrem Auge! Geh, umarme sie! sie liebt dich; sie ist dein!

Lic. (wendet sich gleichsam gezwungen gegen das Fräulein, richtet schüchtern seinen Blick auf ihr Auge, und erkennet sein Glück.)

Fräulein! ist's möglich .....

(streckt seine Arme gegen ihr aus)

Fr. v. Ernsth. (sehr zärtlich) Sind sie bekehrt?

(sie fallen einander um den Hals)

Lic. O! ich bin zu glücklich! bin der glücklichste der Sterblichen! (indem er feurig seinen Bruder küßt) Bruder! Bruder! O welch ein Heiliger bist du! — Du bist ein Gott unter den Menschen! Du verhinderst das Böse und stiftest nichts als Gutes! Ewig, ewig werde ich dir dankbar seyn! (zu Herrn von Ernsthofen) Ihnen, edler Freund! habe ich auch einen Theil meines Glückes zu verdanken; ich werde sie künftig überzeugen, daß ich ihrer Freundschaft und Bruderliebe nicht unwürdig bin.

Doct. Dies sey dein einziges Bestreben, Bruder, und danke dem Himmel, daß du ein gutes, gefühlvolles Herz hast; denn dies ist mir Bürge, daß du an der Seite des edeln Fräuleins ein braver, vernünftiger Mann wirst.

Lic. (zum Fräulein) O meine Geliebte! nicht nur brav, nicht nur vernünftig; edel und tugendhaft wird mich ihre Liebe machen!

Fr. v. Ernsth. Dann wird mein Glück vollkommen seyn.

H. v. Ernsth. Aber Herr Doctor, wenn sie den Kranken lauter solche Medizinen geben, so hat der Putzweg sein Recht bey ihnen verloren.

Doct. Es giebt noch Kranke unter uns, die ich nun auch sogleich gesund machen will. (stellt sich zwischen Leichtheim und Philippinen) Mademoiselle, dieser Herr hat sich mir zu erkennen gegeben; er ist von braver Familie, hat sein gutes Auskommen und bittet sie um ihre Hand.

Philippine. Ach nein, Herr Doctor, sie spaßen! Wenn dies sein Ernst wäre, so würde er mir sie selbst begehret haben.

Leichth. Ich trauete nicht, liebenswürdige Philippine! Ich fürchtete, sie möchten ihr Herz schon verschenkt haben.

Phil. Das habe ich auch schon.

Leichth. O ich Unglücklicher!

Phil. Wirklich unglücklich?

Leichth. Ja, sehr, sehr unglücklich!

Phil. Nun, so wissen sie denn, daß ich mein Herz schon an sie verschenkt habe; und hier haben sie nun auch meine Hand!

Alle Andre. Bravo! bravo!

Leichth. O ich bin glücklich! (umarmt sie) Liebste, beste Philippine, sie sollen ewig meine Gebieterinn seyn! — Dank, dank, grenzenloser Dank, edelmüthiger Herr Doctor! — Und nun, Herr Licentiat, laßt uns unsere Brüderschaft aufgeben, und wahre Freunde seyn!

Alle Andre. Bravo! bravo!

Doct.

Doct. Still! still! (indem er sich zu Rosine wendet) Hier ist noch eine Arzney — ein wahres Arkanum — verstehen sie mich schöne Rosine?

Rosine. O ja, ich verstehe sie recht gut.

Doct. Natürlich! wir sprachen ja schon oft vom Heurathen; wollen wir's denn nicht auch einmal thun?

Rosine. Sind sie denn krank?

Doct. Ich war beynahe schon gewöhnt, es zu seyn; nun sehe ich aber, daß es doch eine gute Sache seyn muß, gesund zu werden, und daher sollen sie von nun an nicht mehr mein liebes Mädchen, sondern mein liebes Weibchen seyn. (sie geben einander die Hand)

Rosine. Aufrichtig zu gestehen, wäre ich es schon lange gerne gewesen.

Alle Andre. Bravo! bravo!

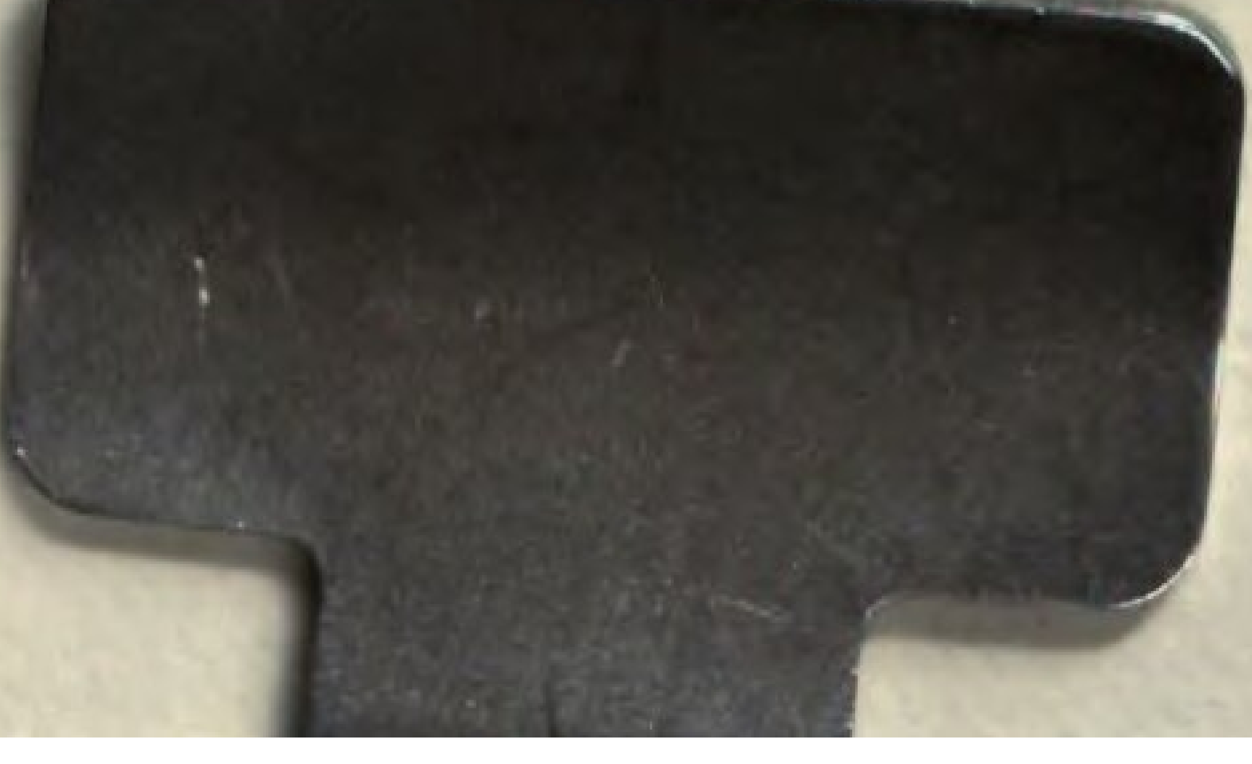
Hr. v. Ernsth. Nun, giebt's keine Kranke mehr hier?

Joh.

Johann. (tritt hervor) Ich bin noch krank; aber durch eine Frau kann ich nicht gesund werden, denn mir fehlt's am Verstande: ich begreife nicht, wie man sich heurathen kann, ohne Vermögen, und Titel und Rang gegen einander abzuwägen, und ohne daß Väter und Mütter, und Onkel und Tanten und Vormünder und all das gebieterische Zeug über sich liebende Herzen nicht auch ihre Launen und Narrheiten in die Wagschalen werfen; und dies ist ein Beweis meines kranken unheilbaren Verstandes, Amen.

Alle Andre. Bravo! bravo!

Staatl. Bibliothek Regensburg



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die steinerne Brücke zu Regensburg, oder So bekehrt man die Schwelger ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Regensburg 1802

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.6210
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091923-1